XXIV. JAHRG. Nr. 6 JUNI 1925

Der Theosophische Pfad



Deutsche Theosophische Propaganda-Zentrale Nürnberg.

Das Umschlagbild „Der Pfad"

ist eine Vervielfältigung nach einem, in einer der Privatsammlungen Katherine Tingleys befindlichen, mystischen und symbolischen Gemälde von R. Machell, welcher hierüber die folgende Beschreibung gibt:

DER PFAD ist der Weg, welchen die menschliche Seele in ihrer Evolution zum vollen spirituellen Selbstbewußtsein durchwandern muß. Der höchste Zustand ist in dem Gemälde durch die große Figur angedeutet, deren Haupt sich in dem oberen Dreieck in der Herrlichkeit der darüber befindlichen Sonne verliert, während die Füße in dem unteren Dreieck in den Wassern des Raumes stehen, welche Geist und Materie symbolisieren. Die Flügel der Figur füllen die mittlere Region aus und stellen die Bewegung oder den Pulsschlag des kosmischen Lebens dar. Innerhalb des Achtecks sind die verschiedenen Ebenen des Bewußtseins dargestellt, durch welche sich die Menschheit zwecks Erlangung der vollkommenen Menschlichkeit erheben muß.

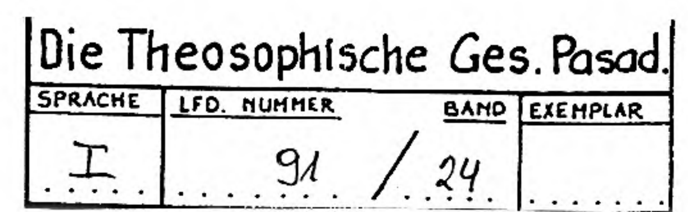
Oben befindet sich eine geflügelte Isis, die Mutter oder Überseele, deren Flügel das Antlitz des Höchsten für diejenigen verschleiern, die unterhalb stehen. In schwachen Linien ist ein Kreis von himmlischen Figuren sichtbar, welche in Freude den Triumph eines neuen Eingeweihten bejubeln, eines, der das Herz des Höchsten erreicht hat. Von diesem Punkt aus schaut er in Mitleid zurück auf alle, welche noch unten wandern und kehrt wieder um, damit er ihnen als Heiland der Menschen helfe. Unter ihm befindet sich der rote Kreis der Hüter, welche diejenigen niederstoßen, welche das „Paßwort" nicht besitzen; letzteres ist symbolisiert durch die weiße, über dem Haupte des geläuterten Aspiranten schwebende Flamme. Zwei Kinder, die Reinheit darstellend, passieren unangefochten. In der Mitte des Bildes steht ein Kämpfer, welcher den Drachen der Illusion, den Drachen des niederen Selbstes, erschlagen hat und nun vorbereitet ist, den Abgrund zu überschreiten, indem er den Körper des Drachen als Brücke benützt; (denn wir steigen empor auf Stufen, welche von überwundenen Schwächen, dem erschlagenen Drachen der niederen Natur, gebildet werden).

Zwei Frauen erklimmen auf der einen Seite die Höhen; die eine, weiß gekleidet, hilft der anderen empor; ihre Flamme brennt leuchtend, da sie ihrer schwächeren Schwester hilft. In der Nähe der beiden steigt ein Mann aus der Dunkelheit herauf; er hat Geldsäcke an seinem Gürtel hängen; keine Flamme schwebt über seinem Haupt, und schon ist der Speer des Hüters auf ihn gerichtet, bereit, den Unwürdigen in der Stunde seines Triumphes niederzustrecken. Nicht weit von ihm befindet sich ein Barde, dessen Flamme von einer roten Wolke (Leidenschaft) umhüllt ist; er fiel, niedergestreckt von dem Speer des Hüters; aber während er noch sterbend daliegt, erreicht ihn ein Strahl aus dem Herzen des Höchsten als eine Verheißung für zukünftigen Triumph in einem späteren Leben.

Auf der anderen Seite steht ein Schüler der Magie, welcher dem Lichte einer von einer flüchtigen Erscheinung emporgehaltenen Krone (Ehrgeiz) folgt, was ihn an die Spitze eines Abgrundes leitete, über den es für ihn keine Brücke gibt; er hält sein Ritualbuch in den Händen und meint, das Licht der blendenden Krone komme aus dem Höchsten; die gähnende Kluft erwartet jedoch ihr Opfer. Neben ihm fällt seine getreue Nachfolgerin, ohne daß er es bemerkt, aber ein Strahl aus dem Herzen des Höchsten ergießt sich auf sie als eine Belohnung für selbstlose Ergebenheit, trotzdem sie einer üblen Sache diente.

Weiter unten, in der Unterwelt, steht ein Kind unter den Flügeln der Pflegemutter (der materiellen Natur) und empfängt die Ausrüstung des Ritters, die Symbole der Seelenkräfte: das Schwert der Kraft, den Speer des Willens, den Helm des Wissens und das Panzerkleid, dessen einzelne Glieder aus früheren Erfahrungen gebildet sind.

In einem alten Buch heißt es: „Der Pfad ist für Alle derselbe; die Wege, die zu ihm führen, müssen beim einzelnen Pilgrim verschieden sein."





DER THEOSOPHISCHE PFAD

INTERNATIONALE ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

FREI VON SEKTENTUM UND POLITIK



Unter der Leitung von Katherine Tingley

gewidmet der Verbreitung der Theosophie, dem Studium der alten und modernen Ethik, Philosophie, Wissenschaft und Kunst und der Hebung und Läuterung des Heim- und Nationallebens

---

Herausgegeben von J. Th. Heller

Deutsche Theosophische Propaganda-Zentrale

Nürnberg

Die Begierden des Toren wachsen beständig und ziehen sich in die Länge, wie Flachsseide. Sie gehen von einem Leben zum anderen über, wie ein im Walde Früchte suchender Affe von Baum zu Baum springt.

Wen diese niedrigen Begierden erfaßt haben, diese Begierden voll Gift, den umwinden Leiden, wie Flachsseide den Flachs umwindet.

Wer diese Begierden überwindet, diese Begierden, die zu überwinden sind, von dem gleiten alle Begierden ab, wie vom Lotosblatt die Regentropfen.

Weithin eilen die körperlosen Gedanken, still schleichen sie heran, die tief verborgenen; wer sie sich unterordnet, wer sie bezähmt, der befreit sich von ihrer Verführung.

Dhammapada.

DER THEOSOPHISCHE PFAD

ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

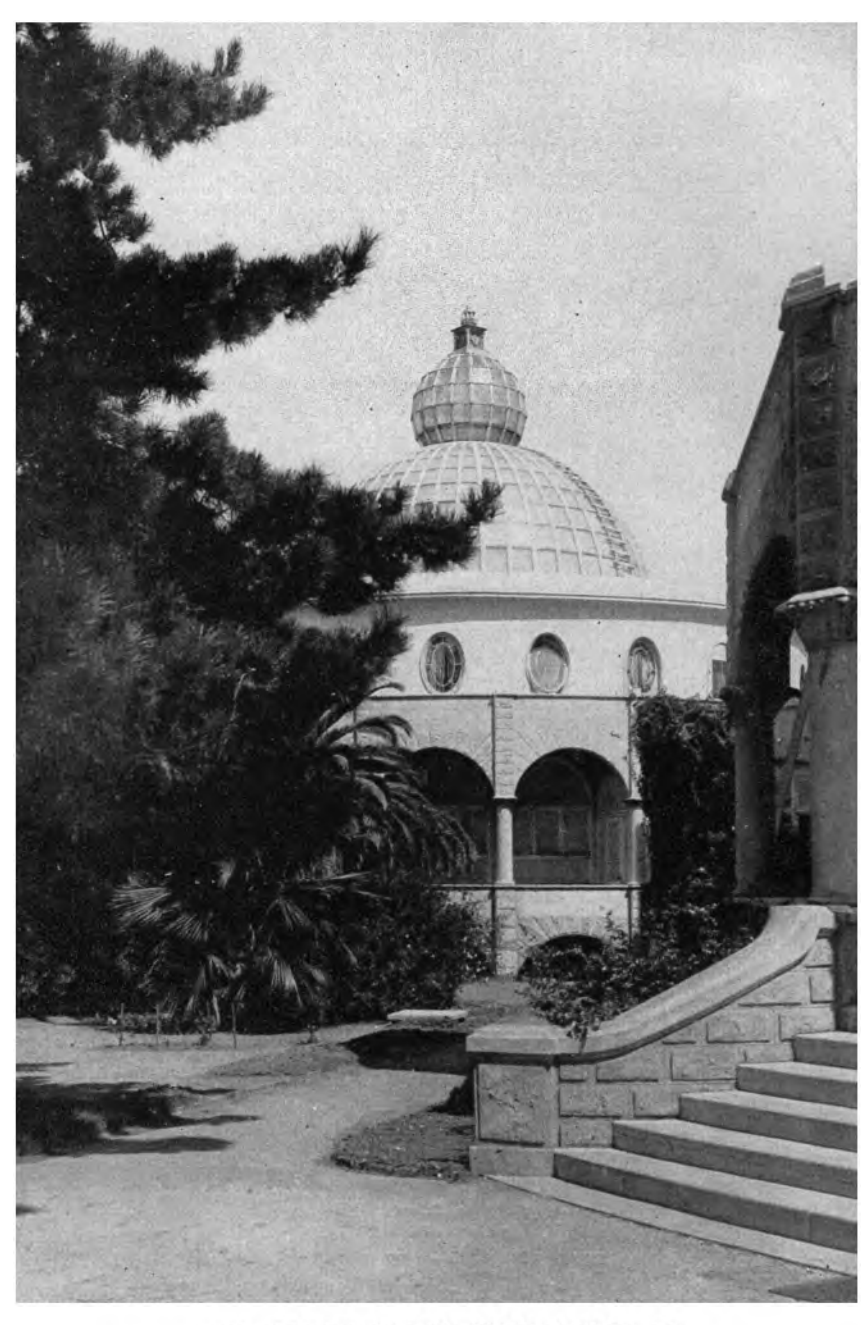
HERAUSGEGEBEN VON J. TH. HELLER, NÜRNBERG

DEUTSCHE THEOSOPHISCHE PROPAGANDA-ZENTRALE
NÜRNBERG

Preis jeder Nummer Mk. 1.50

XXIV. JAHRGANG JUNI 1925 NUMMER 6

Inhalt



EIN BLICK AUF DEN FRIEDENSTEMPEL
INTERNATIONALES THEOSOPHISCHES HAUPTQUARTIER,
POINT LOMA, KALIFORNIEN

Der Theosophische Pfad

XXIV. Jahrgang. Nr. 6 Juni 1925

Die Natur eröffnet ihre innersten Geheimnisse und teilt *wahre Weisheit* nur dem mit, der die Wahrheit um der Wahrheit willen sucht und nach Erkenntnis trachtet, um sich anderen nützlich zu erweisen, nicht seiner eigenen unwichtigen Persönlichkeit.

H. P. Blavatsky.

Okkultismus, die Wissenschaft vom rechten Leben

KATHERINE TINGLEY

Stenographische Wiedergabe ihrer Rede, gehalten am 8. Oktober 1924 im Haag, Holland

ES ist recht bedauerlich, daß das Wort „Okkultismus" allenthalben so mißbraucht und so mißverstanden worden ist. Fanatiker aller Art, halbverdrehte Leute, die sich bemühen, religiöse Neuerungen einzuführen, haben in ihr Wörterbuch und in ihre Lehren das Wort „okkult" aufgenommen. Theosophisch gesprochen bedeutet „Okkultismus" einfach die Wissenschaft des rechten Lebens. Dieser Begriff geht auf die ältesten Zeiten zurück, auf Zeiten, lange vor Christi Geburt, als noch keine von Menschen aufgestellten Glaubensbekenntnisse und von Menschen organisierten Kirchen bestanden, als die Menschen noch innig im Zusammenhang mit der Natur lebten, als sie noch die Wissenschaft des Lebens lehrten, glaubten und lebten. Die Theosophen wenden dieses Wort „Okkultismus" auf eine Weise an, die keineswegs der Vernunft widerspricht.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß sich Leute, die tiefer denken, nicht ohne weiteres zufrieden geben mit der Auffassung über den Begriff vom Leben, vom Tod oder von der Auferstehung des Fleisches, wie sie allgemein üblich ist. Seien Sie versichert, solange das Herz noch schlägt und hofft, solange ist etwas mehr verhanden, was wir zu erfahren oder zu erreichen haben. Wenn jemand sich darnach sehnt, wenn er strebend sich bemüht, wenn er die Erkenntnis von wahrer *Theosophie — vom Okkultismus, der Wissenschaft des rechten Lebens — zu erfassen und zu lernen sucht, dann wird er anfangen, sich über die Niederungen des Lebens zu erheben und vorwärtszuschreiten auf einer neuen Grundlage, auf der Grundlage des wahren Okkultismus. Wenn wir dem Leben und dem Tod mit der Ruhe des Friedens und mit Genugtuung gegenübertreten wollen, müssen wir etwas Greifbares haben, auf das wir uns stützen können. Wir brauchen etwas Höheres, das wir unseren Kindern, das wir den kommenden Generationen als geistige*

Mitgift hinterlassen können. Wir müssen nach dem suchen, wonach uns die Sehnsucht in unserem Herzen fühlbar drängt — und das ist ganz gewiß Theosophie.

Helena Petrovna Blavatsky, jene edle Russin, die in den siebziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts der westlichen Welt die Lehren der Theosophie wieder brachte, hat niemals die Originalität dieser Lehren für sich in Anspruch genommen. Sie war nicht so veranlagt, als daß sie mit irgend etwas, was gut ist, in Widerstreit geraten wäre oder es verdammt hätte. Eine ihrer gewichtigsten Feststellungen war, daß Theosophie die wesentlichen Lehren aller Religionen anerkenne. Wieviele Leute sind nun wohl in der Lage, festzustellen, wo die Grenzlinie zwischen dem Wesentlichen und dem Unwesentlichen im Leben zu ziehen ist? Wieviele denken immer nur, ihre *Bedürfnisse müßten gestillt werden und denken dann gar nicht daran, einzusehen, daß es nicht genügt, wenn ihre Nöte behoben sind.*

PRAKTISCHE THEOSOPHIE

Man darf die Theosophie nicht nach den lächerlichen und ungereimten Auslegungen der Pseudotheosophen beurteilen. Die wahre Theosophie, wie sie von Frau Blavatsky gelehrt wurde, und wie sie nunmehr von den berufenen Vertretern der Gesellschaft, die zu leiten ich die Ehre habe, vertreten wird, ist die praktischste Lehre von der Welt. Wir betrachten die Theosophische Bewegung als die bedeutungsvollste und ernsteste Bewegung unseres Zeitalters. Sie bietet einer jeden Menschenseele den Schlüssel zur Erkenntnis der wahren Bedeutung und des wahren Zweckes des Lebens. Sie gibt dem Menschen Aufschluß darüber, woher er kam und wohin er geht. Sie bietet auch die Möglichkeit, einen Einblick zu bekommen in die göttlichen Gesetze, die das Weltall regieren. Sie weist uns nach, daß es in einem einzigen Erdenleben nicht möglich ist, daß die Seele des Menschen die Entfaltung durchmachen kann, die sie benötigt. Theosophie setzt dem Gottesbegriff keine Grenzen. Sie lehrt die Unendlichkeit dieser großen, erhabenen, göttlichen Macht. Und wenn Gott unendlich ist, dürfen wir ihm dann Grenzen setzen? Können wir ihn uns dann als einen Gott in menschlicher Gestalt oder mit menschlichen Eigenschaften vorstellen? Dürfen wir ihn einen Gott der Rache nennen? Dürfen wir ihn uns als einen strafenden Gott vorstellen? Nein, das können *wir nicht. Und weiterhin, können wir es glauben, daß wir in Sünde geboren sind?*

Denken wir doch einmal an die große erhabene Quelle des Lebens, die die Sterne in ihren Bahnen hält und die Natur und ihre wunderbaren Mysterien ordnet, die Mutter und Vater mit dem geheiligten Vorrecht der Elternschaft ausstattet — bedenken wir all dieses, und dann sage mir einer, ob der universalen, erhabenen Gottheit Grenzen gesetzt werden können?

Wer darf es wagen, das menschliche Leben einzuschränken? In deinen besten, den stillen Augenblicken, wenn du weder von Verzweiflung noch

von Freude beeinflußt bist, wenn du dich in einem Zustand des Versenkens befindest, in einem Zustand der Zergliederung des Selbstes, des Forschens und Sehnens, hast du da nicht schon manchmal in deinem Verlangen und in deinem Sehnen den Hauch dieser göttlichen Kraft gefühlt? Denke einmal darüber nach, was es bedeuten würde, wenn sich das menschliche Gemüt ständig der Tatsache bewußt sein könnte, daß der Mensch ein Teil des großen, zentralen, spirituellen Lebens, ein Lichtstrahl des Höchsten ist!

JESUS, DER EINGEWEIHTE

Denke an Jesus, den großen spirituellen Lehrer! Wir Theosophen betrachten ihn als einen Eingeweihten. Denke an seine Bergpredigt! Erinnere dich daran, daß er keine Kirche, kein Dogma, kein Glaubensbekenntnis anerkannte! Er war der höchste Ausdruck menschlicher Entwicklung in seiner Zeit. Warum? Weil er in seinen verschiedenen vorhergegangenen Leben durch viele Erfahrungen gegangen war, aus denen er lernte. Wahrscheinlich begann er in einer weit zurückliegenden Zeit — wie weit zurück, das wissen wir nicht — die Machtfülle des Allebens in sich zur Auswirkung kommen zu lassen, begann er zu fühlen, daß er ein Teil davon war. Und als er dies fühlte und danach verlangte, fand er den Schlüssel zu seinem wahren Wesen, zu seinem eigenen Herzen. Darin liegt für uns das herrliche, königliche Beispiel seines der Menschheit gewidmeten Lebens.

Immer finsterer und finsterer wurde es auf unserem Weg die Zeitalter hindurch. Tausende von Jahren wurde unser Denken einseitig in Schranken gehalten. Wir mußten Glauben annehmen, ohne daß uns Erkenntnis geworden wäre. Nun bietet uns Theosophie diese Erkenntnis, die uns lehrt, wie wir unsere Bibel richtig lesen können, Jesu besser kennen lernen und ein besseres Verständnis der Gottheit erlangen können; denn das ist ja das Wesentlichste im Geiste der Theosophie, daß er in keiner Weise gegen die Wahrheit gerichtet ist.

Die Wahrheit offenbart sich in mancherlei Hinsicht. Nehmen wir z. B. die Lehre von der Reinkarnation. Können wir in dieser Lehre nicht eine Lösung finden für so viele Probleme des Lebens und die Barmherzigkeit des göttlichen Gesetzes erkennen? Theosophie lehrt, daß, was sich auch immer ereignet, nicht auf Zufall beruht; alles ist das Ergebnis vorhergegangener Verhältnisse. Wenn man über das Wesen der Reinkarnation mit klarem Kopfe nachdenkt, dann wird es nicht lange währen, und ein neues Gefühl wird sich im Herzen regen, das Blut wird lebendiger pulsieren, eine neue Auffassung vom Leben, ein erweitertes Schauen wird sich geltend machen. Ist dieser höhere Standpunkt erreicht, dann wird die weitere Folge sein, daß Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Lebensweisheit Geltung bekommen.

Wenn die Theosophie auf rechte, verständige Weise und mit dem Bestreben, größere Erkenntnis zu erlangen, aufgenommen würde, dann gäbe

es keine Kriege mehr, und die Geschichte hätte nichts mehr zu berichten von Streit und Zwietracht unter den Völkern. Wenn die Theosophie weiterhin die Fortschritte machen würde, wie dies in den letzten paar Jahren der Fall war, dann wird die gegenwärtige Menschheit in einigen hundert Jahren in ihrer Gesamtheit der Barbarei bezichtigt werden.

Wollen wir uns daran erinnern, daß, wenn auch von seiten der Theosophen danach getrachtet wird, die großen Geheimnisse des Lebens, Okkultismus, die Wissenschaft des Lebens zu ergründen, doch niemals versucht wird, jemanden zur Theosophie zu bekehren oder zu überreden, oder damit in Schrecken zu jagen, daß er die Theosophie zur Erlösung seiner Seele anzunehmen habe. Aber das Tor steht offen. Wenn du die Wahl triffst, einzutreten, dann wirst du eintreten. Wenn nicht, dann wirst du diese Wahl später treffen. Ich rechne nicht mit der Mitgliederzahl, ich rechne nicht mit Bekehrungsversuchen, ich rechne mit jenem inneren Etwas, das bei allen Menschen aufrechten Gemütes immer gegenwärtig sein sollte. Sagte nicht schon Jesus: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“?

DER GEDANKE DER LIEBE

Ganz gewiß wird niemand auch nur einen Augenblick glauben, Jesus meinte damit, daß da sein persönliches Selbst zugegen sei, oder daß seine Intelligenz oder auch nur seine eigene Seele anwesend wäre. Was er meinte, war die höhere Beschaffenheit des spirituellen, des höhergeistigen Lebens, das in uns ist und stets darauf wartet, anerkannt zu werden — ein Strahl des Allerhöchsten, das den Menschen seine Stellung anweist, die Sterne ihre Bahnen ziehen heißt und letzten Endes dem Geist der Gerechtigkeit auf Erden Geltung verschaffen wird. Es ist der Christosgeist im Menschen; es ist jenes wunderbare, unbeschreibliche Etwas, das bisweilen uns allen wird; das vielleicht am besten verstanden werden kann, als die höchste Auffassung, die wir in unserem gegenwärtigen Entwicklungszustand von dem Begriff „Liebe“ haben können. Wie viele gibt es wohl auf der Welt, die die Liebe schildern können? Schauen wir doch einmal auf die verschiedenen Äußerungen, mit denen sie kundgetan wird! Wie oft wird sie im Leben herabgewürdigt und hinabgezogen, so daß sie nur noch ein Zerrbild ist. Wo aber wirkliche Liebe herrscht, wahr und selbstlos, da dürfen wir versichert sein, daß sie der Ewigkeit zugehört.

Wenn wir es erfassen, daß die Seele des Menschen ein Teil des großen göttlichen Gesetzes ist, und daß die Liebe der Seele zugehört, daß sie ein Kennzeichen der Seele ist, können wir dann nicht im innersten Herzen etwas mehr empfinden, als wir je zuvor fühlten? Können wir sie dann nicht in unser Herz, in das wahre Wesen unserer höhergeistigen Natur einschließen, diejenigen, die wir lieben, die Dahingeschiedenen? Nicht in dem Sinn, als ob

sie Geister wären, die zurückkehren und uns Mitteilungen vom Jenseits übermitteln — nichts derartiges! Ich spreche vielmehr von der göttlichen Wesenheit von Allem, von jenem unbeschreiblichen Etwas, das uns die Liebe fühlen läßt. Wir können es nicht erschöpfend erläutern, wir können es nicht schildern, aber wir wissen, daß wir es bis zu einem gewissen Grad besitzen.

DIE WISSENSCHAFT DES RECHTEN LEBENS

In dem Maße, als wir den ausgedehnten Forschungsweg beschreiten mit dem festen Vorsatz, den Teil unseres Selbstes, der voll von Selbstsucht ist, zu vergessen und für andere zu leben, mit dem Verlangen, die Welt und die vielen bekümmerten Herzen glücklich und fröhlich zu machen und in der uns vom Leben gestellten Aufgabe unsere volle Pflicht zu tun— werden wir das okkulte Leben leben, werden wir beginnen, die Wissenschaft des Lebens kennen zu lernen, werden wir allmählich höhenwärts schreiten und schon im Bereiche eines Erdenlebens erkennen, daß wir uns weiterentwickeln.

Eines der größten Geheimnisse in der Wissenschaft des Lebens ist, daß wir unsere Entwicklung selber in die Wege zu leiten haben. Der Mensch nimmt die Leitung seines Lebenswandels selber in die Hand, sobald er das Leben kennt. Wenn er sich als Seele erkannt hat, wenn er die Macht der Seele spürt, dann wird er erkennen, was unter selbstgeleiteter Entwicklung zu verstehen ist. Der Mensch kann sein Leben zum Segen oder zum Fluch machen. Betrachte das menschliche Leben um dich her, und du wirst die Wahrheit des eben Gesagten begreifen!

Ist es jetzt nach dem fürchterlichen Krieg und der schrecklichen Nachkriegszeit nicht an der Zeit, daß eine ernsthafte Anstrengung gemacht wird, die Angelegenheiten der Welt auf einer anderen Grundlage zu ordnen, als wie auf der verstandesmäßigen? Es entlockt den Theosophen ein Lächeln, wenn sie sehen, wie die Menschen in ihrer Selbstsucht und Eigenliebe handeln, als ob es nichts Höheres gäbe als den Intellekt. Aber es möge sich einmal ein Mensch gewohnten Herkommens in okkulter Erkenntnis erheben und den so notwendigen Ton des Friedens und der Universalen Bruderschaft anschlagen, dann werden wir die Macht der Theosophie, die Wissenschaft des rechten Lebens, vor Augen sehen. Dies ist nicht etwas Weithergeholtes — denn wahre Theosophie hat nichts zu tun mit den Absonderlichkeiten und dem Unsinn, wie er von den Pseudotheosophen gelehrt und getätigt wird — wahre Theosophie bezieht sich auf die täglichen Pflichten im Leben; sie wendet sich an das Edelste in des Menschen Natur. Sie verlangt von jedermann ein reines, starkes und aufrichtiges Leben. Theosophisches Predigen, ohne ein theosophisches Leben zu führen, ist unangebracht und nutzlos. Wenn hinter unseren Lehren nicht das Herzensleben steht, wenn wir uns nicht jeden Tag bewußt sind, daß wir bessere Menschen werden müssen, daß wir dem großen universalen Leben näher zu kommen haben, dann wissen wir noch wenig vom Okkultismus, der Wissenschaft vom rechten Leben.

Theosophie bietet keines der schauerlichen religiösen Bilder, wie sie uns in unserer Kindheit gelehrt wurden. Es wird dem Menschen nicht gelehrt, daß er in Sünde geboren wurde, oder daß die Hölle sein ewiger Wohnort sei, wenn er unrecht tut. Theosophie lehrt, daß die Welt der Menschheit zugehört, daß die Seele des Menschen ewig ist; sie lehrt, daß des Menschen Bestimmung in einem gewissen Sinn so festgelegt ist wie die Sternenbahnen am Himmel, wenn er nur sein Angesicht dem Lichte zuwendet, wenn er nur auf jenes unbeschreibliche, lebendig pulsierende Etwas eingeht, auf jenen höhergeistigen Drang, der sich in seinem Innern regt. Kein Lebender, ganz gleich, wie sehr er fehlte, kann die Verbindung mit jener gewissen Beschaffenheit der Zartheit, Güte und Edelhaftigkeit, seinem edleren Teil, gänzlich verlieren, wenn es auch manchmal scheinen mag, als ob er sie verloren habe. Und wenn er sie vielleicht auch heute nicht wiederfindet, so kann dies doch schon morgen geschehen. Somit ist es die Hoffnung, die Größe, der erhabene Optimismus der Psychologie der wahren Theosophie, was die Völker heute benötigen.

DER SCHLÜSSEL ZUR LÖSUNG

Damit soll nicht gesagt sein, daß die Kirchen verschwinden oder die Lehrstühle gesperrt werden müßten; damit ist gemeint, daß jedes Menschenwesen das Recht der Gedankenfreiheit haben soll, um dadurch seiner Seele eine Möglichkeit zur Entfaltung geben zu können. Es besteht die Möglichkeit, daß unsere Prediger, unter denen sich eine ganze Reihe hervorragender, edler Männer befinden, in der Theosophie den Schlüssel zur Lösung ihrer Probleme finden werden. Und wenn sie diesen Schlüssel gefunden haben, dann kann er ihnen nie mehr genommen werden; und dann werden sie allmählich dem menschlichen Gemüt eine großartigere Auffassung der Gottheit vermitteln können, einer Gottheit, die unpersönlich, unendlich, unerkennbar, allmächtig, alliebend und allgerecht ist. Darnach müßte jeder Mensch suchen.

Aber nehmen wir für einen Augenblick an, wir Theosophen seien auf dem falschen Weg, unser Lebensplan hätte nicht die richtige Grundlage, wäre es da trotzdem nicht besser, den Versuch zu machen, diese Weltanschauung anzunehmen und das Leben nach ihr zu gestalten, als auf dem alten Weg weiter zu wandeln, den die Welt nun seit vielen Jahrhunderten einhält, eine Richtung, die sich wie folgt kundtut: Der Mensch, von seinem Mitbruder getrennt, Zwietracht in den Familien, die Völker in Kriege verwickelt, Selbstmord, Laster, Verbrechen und Verzweiflung überall? Nein; wir müssen wach und bereit sein; wir müssen bahnbrechend vorwärts gehen; wir müssen es wagen, tiefer zu denken und selbstloser zu handeln. Mögen wir uns auf das rein verstandesmäßige Leben verlassen, solange es uns die Möglichkeit gibt, unsere Freiheit zu wahren. Aber man behalte wohl im Auge, daß das rein verstandesmäßige Leben des Menschen, so wichtig und

notwendig es auch sein mag, doch nur das Werkzeug des höheren Lebens ist, der höheren Natur der Seele.

FÜR DIE UNGLÜCKLICHEN

Wenn man diese Gedankengänge aufgegriffen hat, ist es da nicht leicht, einzusehen, was die Theosophie für den armen Verbrecher, der zum Strang verurteilt worden ist, tun kann, oder für die Frau auf der Straße, oder für den Trunkenbold, oder für den Dieb? Die Theosophie sagt diesen Unglücklichen: Ihr habt noch eine Gelegenheit. Die große, erhabene Macht ist stärker als die Menschen. Die von Menschen geschaffenen Gesetze bestrafen, weil sich die gegenwärtige Kultur noch nicht zu etwas Höherem aufgeschwungen hat als zu der Anschauung, daß Bestrafung notwendig und das einzige Mittel ist, das in solchen Fällen der Menschheit zur Verfügung steht. Aber die Barmherzigkeit Gottes ist so groß, daß wir, je mehr wir uns darauf verlassen werden, umso sicherer auf den rechten Weg kommen. Und je eher wir finden, daß sich dieser ewige Kraftquell auch in uns selber befindet, umso rascher werden wir anfangen, uns selber zu erkennen.

Ich habe seit meinem sechzehnten Lebensjahr unter den Verbrechern und Unglücklichen gewirkt. Sie haben den Glauben an sich selber verloren, sie haben den Glauben an die Menschheit verloren, und sie haben den Glauben an Gott verloren und bei diesen Verlusten haben sie alles verloren. Ihre göttlichen Eigenschaften und jener göttliche Lichtstrahl, der ihnen innewohnt, stellen ihre Wirksamkeit ein, obwohl sie noch vorhanden sind. Dann geht die niedere Natur auf Rache aus und entfacht alle die bedrohlichen Gefühle, welche aus der Selbstsucht der menschlichen Natur aufsteigen.

Die Theosophie erklärt weiterhin, daß der Mench, welcher ein Teil von Gottes großer Familie ist, nur dem Körper nach stirbt. Nur der Körper mit seinen Leidenschaften, Schwächen und Wahnvorstellungen vergeht. Das Edelste und Beste aber vom Leben verbleibt, und da die befreite Seele zu einer neuen Geburt schreitet, in eine neue Schule der Erfahrung, wo sie sich weiterentwickeln und wo sie weiterwachsen kann, so verliert sie nichts und geht nicht zugrunde.

Lassen Sie mich hier einige warnende Worte vorbringen! Es gibt Leute, welche vorgeben, Theosophie zu predigen und doch bringen sie die unsinnigsten Lehren vor. Sie wollen sich ihrer vergangenen Verkörperungen erinnern. Nun, nach meinem besten Wissen und nach dem, was Frau Blavatsky und alle Lehrer des Altertums lehren, kann ich bestimmt sagen, daß niemand weiß, wie seine letzte Verkörperung beschaffen war. Das physische Gedächtnis, in welchem das Erinnerungsvermögen ruht, stirbt mit dem Körper dahin. Nur jener Teil der höheren Natur, welcher für die Entwicklung der Seele notwendig ist, lebt mit der Seele weiter. Es ist gerade so wie bei den Blumen. Sie blühen im Sommer und sterben dann ab; im nächsten Som-

mer erblühen dann andere, ihnen gleiche Blumen aus der gleichen Wesensart; aber es sind nicht dieselben Blumen. Und so ist es mit der Seele. Die Seele schreitet auf ihrem Pfade weiter. Das ist es, was ich von der Theosophie her weiß. Und meine Erkenntnis ist noch nicht vollendet im Vergleich mit der, welche ich in einem anderen Leben zu besitzen erhoffe.

DES TODES SCHÖNHEIT

Aber ich habe ein Erlebnis gehabt, das eine wundervolle Offenbarung für mich enthielt. Ich war unter Wasser geraten und man hielt mich für ertrunken. Dreimal sank ich unter, ehe ich herausgezogen wurde. Hätte ich Theosophie nicht gekannt und keine spirituelle Erkenntnis besessen, so wäre meine Seele mit Freuden in jenen wunderbaren Zustand des Todes hinübergegangen. Denn im Verlaufe dieses Erlebnisses fand ich, nachdem ich in den normalen Zustand zurückgebracht wurde, daß ich alle Liebe zu diesem Leben verloren hatte. Die Offenbarung des Todes war so herrlich. Man stelle sich den Zustand der Seele vor, wenn sie sich in einem Leben voll entfaltet hat; geht sie dann hinüber, so müssen die Offenbarungen für sie keine Grenzen haben. Wie wir gelebt haben, so werden wir auch empfangen.

Denkt an das Staunen und an die Freude der Seele, wenn sie, des müden Körpers ledig, in Einklang gekommen ist mit den großen Symphonien des Lebens. Natürlich erklingen diese großen Symphonien immerwährend. Aber uns fehlt das Ohr, sie zu hören, wir haben die Fähigkeit noch nicht entwickelt, die spirituellen Dinge des Lebens zu begreifen. Und doch sind sie stets vorhanden. Ich erinnere mich, wie ich einmal vor einer großen Zuhörerschaft über diese großen Symphonien sprach. Professor Daniel de Lange war anwesend. Meine Rede handelte von den wundervollen Symphonien des Lebens nach dem Tode. Ich sagte: „Ich höre sie nicht; ich kann sie nicht hören, aber ich kann sie ahnen, denn die Theosophie hat den Pfad freigelegt und hat gezeigt, daß das wirkliche Seelenleben herrlich, wundervoll, freudevoll ist, und daß es sich jeder Mensch aneignen kann, wenn er Mut genug hat, sich selber ins Angesicht zu sehen, den Ruf an sich ergehen zu lassen, seine eigene Seele zu finden und somit zu beginnen, die Stufenleiter der von ihm selbst in die Hand genommenen Entwicklung emporzusteigen."

Professor de Lange erwähnte mir gegenüber: „Es ist mir, als ob ich heute nacht meine Augen schließen möchte, um jene große Symphonie zu hören. Wie sehne ich mich danach, das zu schauen, was Sie geschildert haben!" Sein Gesicht leuchtete auf, wie vor etwas, das er nie zuvor gesehen hatte. Daniel de Lange war ein wundervoller Mensch, ein großer Musiker. Wenn er musizierte, schien es, als ob er über den Wolken dahinwanderte, als ob seine Seele in den Bereich der Unendlichkeit kam. Und dann sah er aus, als ob er erst in den zwanziger Jahren wäre. Sein Gesicht leuchtete, seine Augen strahlten. Und drei Tage nach der erwähnten Aussprache starb

er an einem Herzleiden. Wenn ich mir denke, wie er unter dem Eindruck von dem erwähnten Schauen heimging, glaube ich, daß ihm im jenseitigen Leben ein königliches Willkommen zuteil ward. Er hatte es verdient, denn sein Leben war ein reines und seine Musik war voll von Begeisterung.

OKKULTISMUS UND ERZIEHUNG

Um wieder auf unser Thema zurückzukommen. Der Theosophie gemäß ist der Körper des Menschen im gewissen Sinne eben so heilig wie die Seele, denn er ist das Haus, in welchem die Seele lebt, der Tempel des lebendigen Gottes. Infolgedessen müssen wir einen reinen und lauteren Lebenswandel führen. Und dann, wenn die Seele den Körper verläßt, kehrt der Körper in sein Reich zurück, löst sich in seine Elemente auf und erfüllt seine Aufgabe weiterhin in verschiedenen physischen Ausdrucksformen.

Vor allem jedoch richtet die Theosophie ihr Augenmerk auf das Gemüt. Das Ziel meines Raja Yoga-Erziehungssystems geht vor allem darauf hin, ausgeglichene Charaktere heranzubilden. Der Ausdruck Raja Yoga bedeutet so viel wie das vollkommene Gleichgewicht aller Fähigkeiten im Menschen, der physischen, mentalen und spirituellen. Raja Yoga ist auf das Problem der Erziehung angewendete Theosophie. Man behalte im Gedächtnis, daß Raja Yoga nicht Hatha Yoga ist; Raja Yoga ist das gerade Gegenteil davon.

Bedeutende Erzieher haben mich gefragt: „Könnten Sie uns nicht das Geheimnis des Erfolges Ihres Raja Yoga-Erziehungssystems bekanntgeben?" Und ich habe geantwortet: „Ich kann es Ihnen nicht übermitteln. Niemand kann dies, und es ist nicht um alles Gold der Welt zu haben." Denn jeder Schüler wird bei diesem Erziehungssystem individuell behandelt. Wir verschaffen jedem die Umgebung, welche benötigt wird, die rechte Atmosphäre, das richtige Beispiel. Und wir streben danach, aus jedem Kinde die ihm eigenen Seeleneigenschaften herauszuholen, anstatt sein Gehirn, seinen Intellekt mit unseren eigenen verstandesmäßigen Errungenschaften zu ersticken. Selbstverständlich empfängt der Schüler in unserer Schule genügende Förderung der Verstandestätigkeit. Während dieses Vorganges und während der Körper durch passende Ernährungsweise und Ertüchtigung in einer reinen, gesunden Umgebung erhalten und gestählt wird, müssen ihm die Geisteskräfte das Gleichgewicht erhalten. Wie geschieht dies? Von der Zeit an, sobald das Kind sprechen kann, wird ihm seine Verantwortlichkeit gelehrt. Dies mag als etwas Außergewöhnliches angesehen werden, aber es ist wichtig. Es wird dem Kinde gelehrt, daß es ein Teil des großen All-Lebens ist. Es wird nie ausgescholten, wie dies sonst allgemein geschieht. Aber es wird zurechtgewiesen, ermahnt, ermutigt.

EIN TEIL DES EWIGEN LEBENS

Wenn die Zeit kommt, wo die Versuchungen eintreten, zwischen 14 und 16 Jahren, hat es der Raja Yoga-Schüler gelernt, wann er ja und und wann

er nein zu sagen hat. Er fühlt, daß er ein Teil des ewigen Lebens ist. Dies verleiht ihm ein bestimmtes Verantwortungsgefühl, welches durch die Umgebung und durch das Beispiel aufrechterhalten wird.

Im Raja Yoga-Erziehungssystem bildet die Musik einen ungemein wichtigen Faktor, denn wahre Musik ist ein Bedürfnis für die Seele. Wenn wir die Liebe zur Musik im Kinde pflegen, können wir dazu beitragen, das junge Wesen im Einklang mit den natürlichen Lebensgesetzen, mit der Wissenschaft des Lebens zu erziehen. Auf diese Weise haben wir in Point Loma aus Kindern auch dann gute Musiker herangebildet, wenn die Kinder keine musikalische Veranlagung besaßen und sich anfangs recht unbeholfen stellten. Jedoch haben wir sie eigentlich nicht zu Musikern gemacht, nein, die Musik war in ihrer Natur, und wir haben ihnen bloß geholfen, daß sich ihre Natur aufschließen konnte.

Die Theosophie hat dem menschlichen Gemüt den Schlüssel zur Erkenntnis gegeben — nicht nur für die Gegenwart, sondern für alle Zeiten. Lange Zeit war dieser Schlüssel verloren gewesen, bis ihn Frau Blavatsky der westlichen Welt wieder zurückbrachte. Sie hatte das Theosophische Lehrsystem nicht erfunden; es ist so alt wie die Zeit und besteht seit Zeitaltern. Je mehr ich an diesen Schlüssel denke, um so heiliger wird er mir. Je öfter ich in der Öffentlichkeit darüber spreche, desto mehr drängt es mich, immer wieder und wieder davon zu reden; je entschlossener ich in diesem Wollen bin, umsomehr Kraft wird mir dazu. Ich bin voll und ganz bereit, alle hierdurch entstehenden Anfeindungen auf mich zu nehmen, weil ich weiß, daß mein Beweggrund nur der ist, zu helfen. Ich bin gewillt, der Menschheit etwas zu geben, das dazu verhilft, ihre Bürde zu erleichtern, das dem menschlichen Leben einen neuen Farbenton verleiht, das die Menschen mit größerer Hoffnung erfüllt, ihnen einen größeren Weitblick verleiht, den Höhenweg zu ersteigen, und das ihnen wahre Größe erreichen läßt.

PRAKTISCHER OKKULTISMUS

Die Theosophie bildet kein Hindernis für die Erfüllung der Familienpflichten oder der Pflichten, die dem Menschen überhaupt zukommen. Sie bringt ganz einfach Ruhe in das Gemüt. Sie will dem Menschen zu der Erkenntnis verhelfen, daß die Gesamtheit des Lebens nicht auf siebzig, oder wenn es hoch kommt, auf hundert Jahre begrenzt ist. Was könnte denn das Leben an Greifbarem bieten, wenn man siebzig oder achtzig Jahre hinter sich hat? Es mag mancher den Glauben haben und wenn dem so ist, so möchte ich niemand um seine Ruhe bringen, der sich damit zufrieden gibt, daß seine Zukunft schon gesichert sein wird. Aber wieviele haben diese Gewißheit? Gibt die wunderbare Botschaft der Theosophie hier nicht etwas Positives, etwas, das sich im Leben tatsächlich verwirklichen läßt?

Man überdenke die Theosophische Idee von der Fortdauer des Seelenlebens, die besagt, daß die Seele, wenn sie das irdische Leben verläßt, einem

Naturgesetz folgt. Könnten wir uns darüber verwundern, wenn wir an den geheimnisvollen Vorgang der Geburt eines Kindes denken, — daß die Schwangerschaft ihren Beginn von einem Atom, von einem Keim, einer winzigen Zelle an nimmt und daß wir in nicht zu langer Zeit das Ins-Daseintreten eines Menschenwesens, einer verkörperten Seele, vor uns haben? Was wissen wir von diesem Geheimnis?

Ich sprach kürzlich in Berlin mit Gerhard Hauptmann. Ich war bei ihm zu Gast geladen und er legte der Theosophie gegenüber großes Interesse an den Tag. Er sagte: „Aber Frau Tingley, was wollen Sie mit den Massen anfangen, welche das Studium der Theosophie nicht aufnehmen?" Ich sagte: „Alles, was wir zu tun haben, ist, das Leben zu leben, das beste Beispiel zu geben und unser Bestes zur Verbreitung der Lehren zu tun. Den Ausgang müssen wir dem Höheren Gesetz überlassen. Wir müssen das Gesetz der Evolution in Rücksicht ziehen. Die Massen mögen die Theosophie heute noch nicht annehmen, aber sie können es vielleicht morgen tun, und da das göttliche Leben das natürliche Leben ist, werden sie die Theosophie eines Tages doch annehmen müssen. Wie oft muß man etwas nehmen, das man zuerst nicht zu nehmen gewillt ist; hat man es aber einige Zeit, so ist man froh, es zu besitzen und bedauert nur, daß man es nicht schon vorher gewollt hat. Die Menschen sollten darüber nachdenken, was ihnen nottut, nicht darüber, was sie gerne wollten."

Ihr Männer und ihr Frauen, die ihr euere täglichen Pflichten, euere Enttäuschungen, euer Herzeleid und euere Prüfungen habt, denkt daran, daß nichts im Leben so groß ist wie ein erhabener Beweggrund, den ihr ununterbrochen, mit Liebe und spiritueller Hingabe hochhalten solltet. Er ist der Seele Atem. Wenn man sich an die reinen Ideale der Theosophie hält, so findet man in ihrer Lebensphilosophie eine immerwährende geistige Begleitschaft. Sie ist nicht käuflich und sie kann einem auch nicht genommen werden. Sie kommt für alle Bereiche des Lebens in Betracht.

Bedenken wir nur, von welchem Wert es ist, wenn Theosophie auf die Ehe, auf das Heim und auf die Elternschaft Anwendung findet. Oft denke ich darüber nach, wenn alle, seit einem Jahrhundert geschlossenen Ehen auf dem Boden der Theosophischen Philosophie, des Gesetzes des Okkultismus gestellt worden wären, wenn jeder Mensch aus der Fülle seiner Seele und der göttlichen Seite seiner Natur seine Verantwortlichkeit erfaßt, wenn jeder die Möglichkeiten und die Heiligkeit der Ehe ins Auge gefaßt hätte, und wenn jede Mutter im höchsten Sinne für das Leben vorbereitet gewesen wäre — kann man da nicht begreifen, daß die Nachkommen solcher Menschen ein besseres Menschentum ergeben müßten, wie wir es heutzutage haben? Und doch, trotz ihrer Schwächen, die Menschheit ist in vielerlei Beziehung noch gut.

Darum sollten die Eltern inbezug auf die Erziehung ihrer Kinder es doch wenigstens fühlen, daß es ihre nächstliegende Pflicht ist, der Seele ihres Kindes ebensoviel Sorgfalt und Liebe, ebensoviel Aufmerksamkeit zu schenken als dem Körper. Wollen wir dem Kinde doch die Gelegenheit zu höhergeistigem Wachstum geben! Wollen wir sein Gemüt für die höhere Erziehung erschließen! Laßt uns die Furcht ertöten! Laßt uns das Strafen beseitigen! Niemals laßt es zu, daß ein Schatten der Verzweiflung am Leben den Pfad des Kindes kreuzen kann. Wollen wir das Leben zur Freude machen — wollen wir es uns im Geiste wenigstens so vorstellen, wenn wir diese in Wirklichkeit nicht schon haben. Wollen wir alle Zwistigkeiten in unserem Heimleben hintanhalten! Wollen wir unseren Heimaltar auf der neuen Grundlage höhergeistigen Wachstums für das Gemüt und für den Körper errichten. Wenn wir dies tun, so brauchen wir inbezug auf die Zukunft unserer Kinder keine Furcht mehr zu hegen.

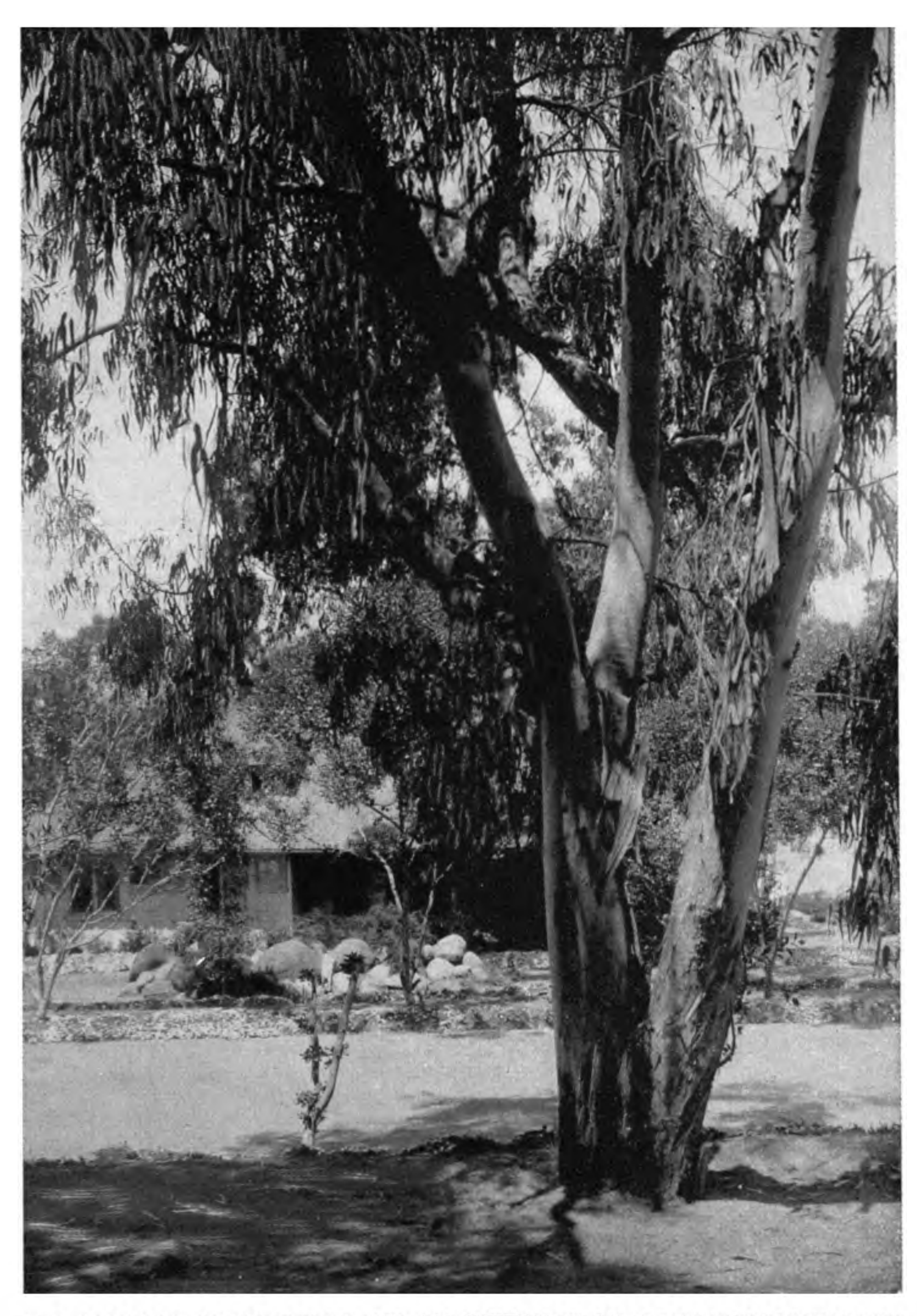
Wollen wir unseren Kindern die Gesetze der körperlichen Gesundheit lehren. Wollen wir ihnen lehren, den Körper rein und sauber zu halten. Wollen wir ihnen auch lehren, das Gemüt rein zu halten, damit auch ihr Leben rein und lauter sein möge! Bedenken wir, daß das Leben unserer Kinder in unsere Obhut gelegt ist, daß die Imagination, die Vorstellungskraft, die Brücke ist, welche vom Gemüt zur Seele hinüberführt. Laßt uns unseren spirituellen Willen und unsere Imagination gebrauchen, indem wir unsere Kinder im Geiste fortwährend auf dem Pfade vorwärtsschreiten sehen, wie dies unseren höchsten Idealen und unseren heiligsten Hoffnungen entspricht.

Ich kann mir nicht denken, wie ein Künstler jemals ein schönes Bild hätte malen können, wenn er es sich nicht vorher im Geiste vorgestellt hätte. Ich kann mir keinen Musiker denken, welcher große Meisterwerke komponiert oder aufführt, ohne daß er sie nicht vorher im Geiste gespielt hätte.

Wir müssen unseren gesunden Menschenverstand anwenden, müssen in unserem Gemüt stets die Ideale erhabener Männlichkeit und Weiblichkeit für unsere Kinder aufrechterhalten. Wollen wir doch versuchen, nach unseren höchsten Idealen und höhergeistigem Willen zu leben, und bald werden wir von diesen Idealen so eingenommen sein, daß wir den Schlüssel zu den Lebensproblemen finden werden, einen neuen Weg der Erziehung für unsere Kinder. Durch den Okkultismus, durch die Wissenschaft des rechten Lebens, werden wir zu einer höheren Erziehung für unsere Kinder befähigt. Um der kommenden Geschlechter willen, um des Edelsten und Besten willen in unserer Natur laßt uns den Pfad des Okkultismus, den Pfad der Wissenschaft des rechten Lebens auffinden und ihm folgen!



EINE ANSICHT DER SÄULENHALLE IM FREILICHTTHEATER
INTERNATIONALES THEOSOPHISCHES HAUPTQUARTIER,
POINT LOMA, KALIFORNIEN
Errichtet von Katherine Tingley im Jahre 1911 — Das erste in Amerika



EIN SCHÖNES FLECKCHEN LAND AM INTERNATIONALEN THEOSOPHISCHEN HAUPTQUARTIER, POINT LOMA, KALIFORNIEN
Im Vordergrund Eukalyptusbäume

Tolstoi und seine Lebensauffassung

....Das Leben hat kein anderes Ziel als Glück und beständige Freude. Der Tod ist der Eintritt in neue Freude, unermeßlich und unfaßbar. *Graf Leo Tolstoi.*

Boris von Zirkoff

GRAF LEO NIKOLAIEWICH TOLSTOI, der große Erzähler, Philosoph und Denker, ist wahrscheinlich eine der meist umstrittenen Persönlichkeiten der letzten fünfundzwanzig Jahre gewesen, sei es in seinem Heimatland oder außerhalb desselben. Hört man auf die verschiedenen Meinungen, auf die mannigfachen Kritiken, die in der Welt über den berühmten Schriftsteller geäußert wurden, so ist man wirklich außerstande, sich hinsichtlich des verwickelten Charakters, der Graf Tolstoi war, einen zutreffenden Begriff zu bilden. Lediglich durch das Studium seiner Schriften und besonders seiner tiefen — für den nichtrussischen Leser freilich manchmal unfaßbaren und dunklen philosophischen Erörterungen aus den Gebieten der Religion und Psychologie darf man hoffen, die innere, verborgene, und somit die wahre Bedeutung so mancher Idee zu erfassen, die Tolstoi zugeschrieben und die über jeden Begriff hinaus entstellt wurde durch die in Mißgunst und Vorurteilen befangene Gesellschaft, die er so nachdrücklich zu reformieren und auf einen breiteren und lichteren Pfad zu führen versuchte.

Einer der Gründe, warum Tolstoi so gründlich mißverstanden und verkannt wurde, ist das gänzlich falsche Gewohntsein der öffentlichen Meinung, eine einzige Periode seines Lebens, eine besondere Zeitspanne seiner Seelen-Entwicklung und spirituellen Evolution herzunehmen, und in dem Glauben, daß sich das ganze Wesen Tolstois in dieser einen Periode als ein Ganzes offenbare, auf diesen unsicheren Grund einen Begriff seiner Lebensphilosophie aufbauen zu wollen. Der Fehler liegt zu klar zutage, als daß es nötig wäre, darüber Erörterungen anzustellen.

Wie jeder Mensch in dieser Welt, so hatte auch Tolstoi, und er ganz besonders, durch manche Phase der inneren Entwicklung und durch mancherlei Stadien der Selbstentwicklung zu gehen, während welcher ihm die Dinge verschieden und manchmal sogar völlig gegensätzlich erschienen sein mögen, wenn wir nach dem Standpunkt der herrschenden Meinung urteilen. Und wenn wir ihn danach beurteilen, wie er sich während seiner literarischen Tätigkeit zeigte oder zum mindesten wie er war, als er auf dem Gipfel seiner Errungenschaften als Schriftsteller stand, dann gehen wir bestimmt irre hinsichtlich des Charakters, der ihm während seiner ruhigen Stunden der Meditation und psychologischen Studien in der späteren Zeit seines Lebens eigen war, und dies träfe auch zu im umgekehrten Falle.

Der wirkliche Tolstoi ist nicht der Tolstoi dieser oder jener Periode, dieses oder jenes Jahres; der wirkliche Tolstoi ist die Gesamtsumme all der

einzelnen Perioden, all der aufeinanderfolgenden Epochen, die sein Leben, als ein Ganzes genommen, herausbilden. Sich entwickelnd, emporsteigend, sich weitend entweder in der einen oder in der anderen Richtung auf all den verschiedenen Gebieten des menschlichen Denkens, jetzt diesen und dann jenen Erfolg erringend, kann seine Seele nur beurteilt werden nach ihren mannigfaltigen Ausdrucksformen, nachdem sie als solche die ganze Stufenleiter der menschlichen Empfindungen, Gefühle und Sehnsüchte in sich birgt.

Nur wenn alle Zeitspannen in Tolstois Leben als ein *Ganzes* betrachtet werden und somit ein allgemeines Bild seiner Entwicklung in diesem einen irdischen Dasein gezeichnet wird, ist es möglich, dem wahren Wesen seines Daseins auf einem geeigneteren Wege näher zu kommen. Wird sein Leben in besondere Zeitabschnitte zersplittert, so verliert sich der Blick nur in den Einzelheiten und unwichtigen Dingen des alltäglichen Lebens. Aber das Panorama, das sich vor unseren Augen entfaltet, wenn wir über seine innere Entwicklung in jedem dieser Zeitabschnitte nachdenken und diese zu einer längeren und ununterbrochenen Kette der Ursachen und Wirkungen gestalten — dieses Panorama erfüllt unser Herz mit Bewunderung und erweckt in uns das Gefühl der Ewigkeit des Lebens. Doch wie viele haben ausgerechnet eine einzige Sache aus Tolstois Dasein, ein einzelnes Ereignis in seinem Lebensdrama, einen einzigen Satz oder ein einziges Wort aus seinen unsterblichen Schriften herausgenommen und, indem sie die betreffende Idee nach ihren eigenen begrenzten Vorurteilen entwickelten, das Andenken dieses großen Denkers mit dem Schatten der Ungerechtigkeit und der Unmoralität bedeckt, eine Handlungsweise, die nur ihren eigenen begrenzten Horizont widerspiegelt.

Tolstoi wurde alles Möglichen beschuldigt; er wurde hingestellt als der verworfenste Atheist seiner Zeit, man sah auf ihn als auf den Repräsentanten des „Satans" selbst, und demzufolge wurde er von der Kirche bedroht. Man sagte von ihm, daß er durchaus nicht an ein jenseitiges Leben glaube, und seine diesbezüglichen Auffassungen wurden in schimpflichster Weise ins Lächerliche gezogen und verdreht. Doch der große Philosoph und Reformer befand sich an der Schwelle der alten Weisheit. Nehmen wir z. B. seine Lebensauffassung: Sie ist in ihrer Fülle und Schönheit reine Theosophie.

Bei einem Vortrage, bei welchem Tolstoi vor der Psychologischen Gesellschaft zu Moskau über die Probleme des Lebens sprach, sagte er: (Die Übersetzung aus dem Russischen stammt von H. P. Blavatsky, der Begründerin der Theosophischen Gesellschaft.)

Wollen wir für einen Augenblick annehmen, daß die moderne Wissenschaft alles, was sie zu lernen verlangt, gelernt hat und nun weiß, daß die Probleme so geklärt wurden wie Tageshelle; daß es klar geworden ist, wie die organische Materie durch einfache Anpassung aus der anorganischen Materie hervorging; daß es ebenso klar geworden ist, wie die natürlichen Kräfte in Gefühle, Willen und Gedanken umgewandelt werden können und daß dies alles schließlich nicht nur dem Stadtschüler, sondern auch dem Dorfschuljungen geläufig geworden ist.

Dann würde ich gewahr, daß diese oder jene Gedanken von diesen oder jenen Beweggründen herrühren. Gut, und was dann? Kann ich solche Gefühlsbewegungen hervorrufen und sie so lenken, daß in meinem Gehirn die dazu gehörigen Gedanken erzeugt werden? *Die Frage — welche Art von Gedanken und Gefühlen ich in mir und anderen hervorrufen sollte, verbleibt nicht nur ungelöst, sondern auch unberührt.*

Doch ist es ausgerechnet diese Frage, welche die *eine* grundlegende Frage der zentralen Idee des Lebens darstellt.

Tolstoi wußte, daß es seiner Zuhörerschaft vollständig unmöglich war, ihm die für einen Augenblick erbetene Bedingung zuzugestehen. Er wußte, daß die Wissenschaft niemals imstande sein würde, die letztgültigen Wahrheiten des Seins zu erfassen und die Geheimnisse zu entdecken, welche die Natur für den Metaphysiker und Okkultisten bereit hält. Aber er wußte auch, daß das hauptsächlichste und wichtigste Element in dieser unbekannten Essenz des Seins nicht in der Entdeckung des Ursprungs des Lebens liegt, sondern in der Entdeckung der Art und Weise, *wie* dieses Leben geführt werden muß und ein fester Grund für die endliche Vervollkommnung der Menschheit geschaffen wird. Er sagte ferner:

Die Frage, die untrennbar mit der Idee des Lebens verbunden ist, ist nicht die, *woher* das Leben kommt, sondern *wie wir dieses Leben leben sollten*, und nur, indem wir zuerst dieser Frage nachgehen, können wir hoffen, uns einer Lösung des Problems des Daseins zu nähern. Die Antwort zu der aufgeworfenen Frage „Wie sollen wir leben", erscheint dem Menschen so einfach, daß er es kaum für würdig hält, seine Zeit darauf zu verwenden.... *Man muß ein solch gutes Leben führen, so gut als man es eben kann — das ist alles.* Dies scheint auf den ersten Blick sehr einfach und allen wohl bekannt zu sein, aber es ist bei weitem nicht so einfach und wohlbekannt, wie man sich vorstellen mag....

Dies ist die Idee, die so oft den Gegenstand der Vorträge unserer großen Führerin Katherine Tingley bildete. Frau Tingley hat wiederholt die grundlegende Idee zum Ausdruck gebracht und dem Gemüt ihrer Zuhörer eingeprägt, daß es der Mensch nicht für wert hält, sich mit dem alten Problem des Lebens und der Lebensführung zu befassen und es in den Strömungen der Selbstsucht und des Vergnügens ungelöst dahintreiben läßt. Die Art, wie Tolstoi die Forschungen der Menschen nach dem Ursprung und Sitz des Lebens zergliedert, ist eine Meisterleistung dieses großen Denkers, und wir können uns nicht versagen, seine Worte hier voll und ganz anzuführen:

Die Idee des Lebens erschien dem Menschen zuerst als eine höchst einfache und selbstverständliche Sache. Zu allererst erschien es ihm, daß das Leben in ihm, in seinem eigenen Körper sei. Erst als man auf Schwierigkeiten stieß, begann man mit dem Suchen nach jenem Leben bei irgend einer Stelle des besagten Körpers. Das Leben ist nicht im Haar, nicht in den Nägeln, weder im Fuß noch im Arm, welche beide amputiert werden können; es ist nicht im Blute, nicht im Herzen, und es ist nicht im Gehirn: ES IST ÜBERALL UND NIRGENDS. Man sieht: Das Leben kann an irgend einer seiner Wohnstätten nicht gefunden werden.

Dann begann der Mensch in der Zeit nach dem Leben zu suchen. Und auch das erschien ihm zunächst als eine sehr einfache Sache... Doch wieder begann er damit nicht eher, als bis er wahrgenommen hatte, daß auch hier die Sache schwieriger war, als

er glaubte. Jetzt habe ich achtundfünfzig Jahre gelebt, so sagt meine Eintragung im Kirchenbuch; aber ich weiß, daß ich von diesen achtundfünfzig Jahren über zwanzig Jahre schlief. Wie also? Habe ich all diese Jahre gelebt oder nicht? .... Und von den verbleibenden achtundddreißig Jahren weiß ich wiederum, daß ich die größere Hälfte wie schlafend umherging, und daher kann ich in diesem Falle nicht sagen, ob ich während dieser Zeit gelebt habe oder nicht. Ich mag ein wenig gelebt und ein wenig dahinvegetiert haben. Auch hier sieht man wieder, daß das Leben in der Zeit wie im Körper überall und nirgends ist.

Und nun taucht die Frage auf, woher denn dieses Leben, das ich nirgends verfolgen kann, kommt? Nun — ich will lernen... Aber es ereignet sich, daß auch in dieser Hinsicht das, was mir zuerst so leicht schien, jetzt unmöglich erscheint. Ich muß sicherlich nach etwas anderem gesucht haben als nach meinem Leben.

Wenn wir daher Untersuchungen über das Wo des Lebens anzustellen haben, sollten wir sie — falls wir es tun müssen — *weder im Raum noch in der Zeit, weder als Ursache noch als Wirkung* vermuten, sondern als ETWAS, DAS ICH INNERHALB MEINES SELBSTES ALS GANZ UNABHÄNGIG VON RAUM, ZEIT ODER KAUSALITÄT ERKENNE.

Das Leben Tolstois war eine lange und schwierige Reise von der sichtbaren, den Menschen umgebenden Welt zum verborgenen Universum des inneren Seins. Es war ein gradweises Fortschreiten von der Ebene der sichtbaren und fühlbaren Wirkungen des Lebens zur Ebene der unsichtbaren und unmanifestierten Ursachen, welche dem Dasein zugrunde liegen. Schritt um Schritt ging er durch die Erfahrungen des Lebens und schritt zurück in die Tiefen seines eigenen Bewußtseins, um darin die wirkliche Bedeutung des Weltendramas zu finden. Angewidert von den gehaltlosen Theorien einer atheistischen Wissenschaft, unbefriedigt von den Dogmen einer beschränkten Priesterschaft, begann er „auf die kleine Stimme im Innern" zu hören; in seinem hartnäckigen Forschen nach dem Ursprung des Lebens und Seins gelangte er zu den Reichen der unsichtbaren und schlummernden Mächte, die in des Menschen eigener Natur verborgen liegen, und mit der Flamme der Medition entfernten seine sehenden Augen ein Stückchen des Schleiers, welcher die ewige Wahrheit verbirgt.

Sobald er das Leben innerhalb seines eigenen Wesens *unabhängig* von Raum, Zeit oder Kausalität erkannt hatte, forschte Tolstoi weiter nach der Möglichkeit seiner Erkennung. Er sagte:

Was nun zu tun verbleibt, ist, das SELBST zu studieren. Aber wie erkenne ich das Leben in mir? Das wird von der Art des Erkennens abhängen. Ich weiß, daß ich lebe, daß ich in dem Wunsche lebe, alles, was für mich gut ist, zu erlangen, daß ich dies wünsche, so lange ich mich meiner selbst erinnern kann bis zum heutigen Tage und von morgens bis abends. Alles, was außerhalb meiner selbst lebt, ist in meinen Augen unwichtig, so weit es nicht an der Erschaffung alles dessen teilhat, was zu *meiner* Wohlfahrt beiträgt. Das Universum ist in meinen Augen nur insofern wichtig, als es mir *Annehmlichkeit* schafft.

Man beachte, daß dieser große Denker das Gefühl der letztgültigen Selbstsucht nicht mit dem anderen Gefühl der Ergebenheit und der Aufopferung vermischt, welches die Schlüsselnote unseres inneren Wesens ist. *Er malte hier das Wesen des Charakters unseres niederen Selbstes, unserer*

tierischen Natur aus, und die Farben dieses Bildes sind lebhaft genug, uns all die Schwierigkeiten des Lebens zu zeigen, wenn es nur vom Standpunkte des Egoismus und des Ehrgeizes aus betrachtet wird. Tolstoi fährt fort:

Indessen ist mit meinem Wissen über mein Dasein noch etwas anderes verbunden. Unzertrennlich mit dem Leben, das ich in mir fühle, ist eine andere Einsicht verbunden, nämlich, daß ich außerhalb meiner selbst umgeben bin von einer ganzen Welt lebender Geschöpfe, die von demselben instinktiven Begriff ihres ausschließlichen Lebens wie ich selbst eingenommen sind, daß alle diese Geschöpfe für ihre eigenen Zwecke leben, welche Zwecke mir jedoch fremd sind, daß diese Geschöpfe nichts über die Absichten meines ausschließlichen Lebens wissen und sich auch nicht darum bekümmern, und daß sie bereit sind, mich in jedem Augenblick zu vernichten, um in der Erreichung ihrer sich gestellten Ziele erfolgreich zu sein.

Aber das ist nicht alles. Während ich bei den mir in allem gleichenden Kreaturen Zerstörung beobachte, weiß ich auch, daß auch für mich, für dieses kostbare MICH, in dem sich allein das Leben repräsentiert, eine sehr geschäftige und unvermeidliche Zerstörung auf der Lauer liegt.

Hierin liegt die Begriffsbestimmung der *Persönlichkeit* des Menschen. Hierin liegt auch das, was die Darwinisten den „Kampf ums Dasein" nennen, und soweit es sich um das niedere Selbst aller lebenden Geschöpfe handelt, mag dieser Kampf in einer gewissen Hinsicht natürlich sein. Tolstoi fährt fort, uns in dieser Weise ein Bild von der Welt zu geben, wie sie der Egoist und Materialist sieht und wie sie die moderne Wissenschaft so übereinstimmend widerspiegelt. Aber dies ist nur der halbe Teil der berühmten Abhandlung über das Problem des Lebens. Von da ab dringt der Denker in das Reich der alten Weisheit, und indem er nach den wirklichen Bildern des menschlichen Lebens sucht, kommt er zu folgendem Schluß:

Es ist, als ob da ZWEI ICHS IM MENSCHEN *wären; es ist, als könnten sie niemals in Frieden miteinander leben; es ist, als lägen sie in beständigem Kampfe, immer versuchend, sich gegenseitig aus dem Felde zu schlagen.*

Das eine ICH sagt: „Ich allein lebe, wie man leben soll, alles übrige scheint nur zu leben, deshalb liegt der ganze *raison d'être* für das Universum darin, daß *Ich* Genuß erlange."

Das andere ICH erwidert: „Das Universum ist durchaus nicht für dich da, sondern für seine eigenen Zwecke und Ziele, und es sorgt sich wenig darum, ob du glücklich oder unglücklich bist."

„Das Leben wird zu etwas Ehrfurchtgebietendem," fügt Tolstoi hinzu, wenn man die Notwendigkeit jenes Kampfes begreift, den unvermeidlichen Sieg, den das eine der beiden „Ichs" über seinen Gegner erlangen muß. So lange das Problem nicht gelöst ist und zwar auf dem positiven Wege des Daseins, ist der Kampf schrecklich und unbarmherzig.

Das eine „Ich" sagt: „Ich wünsche nur die Befriedigung aller meiner Wünsche und Begierden und dazu brauche ich das Universum."

Das andere „Ich" antwortet: Das ganze animalische Leben lebt nur um der Befriedigung seiner Wünsche und Begierden willen: *Es sind die tierischen Wünsche und Begierden, die allein auf Kosten anderer befriedigt werden.*

Noch schlimmer!

Das furchtbarste von allem ist das, was all das oben Gesagte in sich einschließt:

Daß das eine *Ich* sagt: „Ich wünsche zu leben, zu leben für immer."

Und daß das andere *Ich* erwidert: „Du wirst sicherlich sterben. Wie auch alle jene sterben werden, die du liebst, *denn sowohl sie, als auch du zerstören mit jeder Bewegung ihr Leben.*"

Das ist das Schlimmste von allem!

Der Meister-Genius Tolstois dringt hier ein in das tiefe Geheimnis des Daseins. Er sah das Panorama des Lebens, wie es dem persönlich beschränkten Selbst des Menschen erscheint: Alles lebt, nur um zu sterben, alles kämpft, nur um im Abgrunde des Nichts für immer zu verschwinden. Aber er sah auch die Gegenseite des Bildes. Er verstand, daß alles stirbt, nur um zu leben, stirbt, in jedem Augenblicke des Daseins in unserem eigenen Körper wie in den unzähligen Körpern der lebenden Geschöpfe im ganzen Universum. Mit jeder Bewegung stirbt in unserem Organismus etwas, und gerade dieser immerwährende Tod ist es, der die Möglichkeit für neues und frischeres Leben gibt, das sich in einem neuen und immer vervollkommnenden Vehikel manifestiert. Er sah den Kampf, der sich zu jeder Zeit abspielt zwischen dem unsterblichen Selbst des Menschen, jenem Selbst, das nach dem spirituellen Leben dürstet und sich nach wahrem Glücke sehnt, und seinem niederen Gegenstück mit seinem Verlangen nach Vergnügen und Selbstbefriedigung, das beständig das Ende sieht, das kommen wird, wenn seine Rolle ausgespielt ist.

Welches ist der Weg, der aus dieser Schwierigkeit herausführen wird? Wie ist es für den Menschen möglich, diesem inneren Kampf auf dem Felde seines inneren Bewußtseins ein Ziel zu setzen? Gibt es irgend eine Möglichkeit, einen neuen Begriff des Daseins und ein neues lichtvolleres Leben zu finden? Ja, es ist möglich, und der Weg dazu liegt klar und offen vor jenen, die mit ihren spirituellen Augen die Größe und Schönheit der höheren Natur des Menschen sehen. Wie Tolstoi sagt:

> Nicht früher hat der Mensch ein bewußtes Leben begonnen, als ihm das Bewußtsein unaufhörlich und ohne Aufschub immer und immer wieder ein und dasselbe wiederholt: Ein Leben zu leben, wie du es in deiner Vergangenheit fühltest und sahst, ein Leben, wie es die Tiere leben, und wie es *auch viele Menschen* auf *jene Weise* leben, das dich zu dem machte, was du nun bist, ist auf die Dauer nicht mehr möglich. Wolltest du nun versuchen, es zu tun, so könntest du dadurch niemals den Kampf mit der ganzen Welt der Geschöpfe entrinnen, welche leben wie du — für ihre persönlichen Zwecke; diese Geschöpfe werden dich unvermeidlich vernichten.....

Tolstoi fährt fort, zu erklären, daß der erste Schritt, den der Mensch gewöhnlich unternimmt, der ist, zu versuchen, *seine Ideen auf die Außenwelt zu übertragen* und etwas zu erreichen, was in völligem Gegensatz zu dem Einen Ewigen Gesetz des Daseins steht. Er weist den sicheren Fehlschlag solch törichten Beginnens nach. Dazu nimmt er Bismarcks Errungenschaften als ein Beispiel kühner und gewaltiger Unternehmungen, von der Verstandes-

tätigkeit des Menschen erreicht; weiterhin verbildlicht er das Diner Bismarcks, das sein eigener Koch für ihn zubereitete, als eine der trivialen Notwendigkeiten unseres Selbstes. Tolstoi zeigt, daß ungeachtet der in die Augen springenden Größe der einen Seite und der Belanglosigkeit der anderen — beide Dinge vom Standpunkt des Ewigen Gesetzes aus gesehen, doch gänzlich miteinander identisch sind. Auf Begierde und Selbstsucht aufgebaut, wird die erstere Errungenschaft verschwinden wie eine Wolke unter den warmen Strahlen der Sonne. So auch verschwindet das Diner. Das was überdauert, ist allein das Universum, das sich niemals mit einem Gedanken weder hinsichtlich des Diners, noch der Errungenschaften Bismarcks, noch all jener, welche sie zubereiteten, befassen wird.

Seine persönlichen und selbstischen Unternehmungen mehr und mehr als Illusionen erkennend, kommt der Mensch Schritt um Schritt:

zur Idee, daß *kein Glück, das mit seiner Persönlichkeit verbunden ist, eine Errungenschaft ist, sondern nur eine scheinbare Notwendigkeit.* PERSÖNLICHKEIT IST NUR JENES ANFANGS-STADIUM, VON WELCHEM AUS DAS LEBEN BEGINNT, UND IST AUCH DIE LETZTE BESCHRÄNKUNG DIESES LEBENS.

„Wo denn nun beginnt das Leben und wo endet es?" so kann gefragt werden. Wo endet die Nacht und wo beginnt der Tag? Wo an den Ufern endet der Bereich der See und wo beginnt der Bereich vom Lande? ES GIBT TAG UND ES GIBT NACHT; ES GIBT LAND UND ES GIBT MEER; ES GIBT LEBEN UND ES GIBT NICHT-LEBEN.

Das Wort Tod ist im Wörterschatz Tolstois nicht enthalten. Er nennt den Zustand, welcher die Kehrseite des irdischen Lebens bildet, *Nicht-Leben*, und die tiefe philosophische Wahrheit, welche hinter diesem Ausdruck liegt, ist vielen intuitiven Lesern zu bekannt, um hier noch eine längere Erklärung zu benötigen. Wie Tolstoi sagt:

Unser Leben, seit wir uns dessen bewußt sind, *ist eine pendelmäßige Bewegung zwischen zwei Begrenzungen.*

Eine Grenze liegt in der absoluten Nichterkennung des Lebens des unendlichen Universums und in der Anwendung der Energie lediglich zur Befriedigung der eigenen Persönlichkeit.

Die andere Grenze ist eine vollständige Verzichtleistung dieser Persönlichkeit, vermehrte Beteiligung an dem Leben des unendlichen Universums, eine vollständige Übereinstimmung mit ihm, die Übertragung aller unserer Wünsche und guten Absichten vom eigenen Selbst auf das Universum und auf all die Geschöpfe außerhalb unser.

Je näher die erste Grenze, desto weniger Licht und Wonne, je näher die zweite, umso mehr Glück und Wonne. Und daher — *weil der Mensch sich immer von der einen zur anderen bewegt* — lebt er. DIE BEWEGUNG SELBST IST LEBEN.

Hier betritt Tolstoi den Pfad der ewigen Weisheit. Er schwebt auf dem Ozean der Ewigkeit. Bewegung ist das Charakteristikum des Universums. Es ist die rythmische unaufhörliche Ebbe und Flut der Welten, es ist der allgegenwärtige unsichtbare Strom, der den Gesamterscheinungen auf unserer Ebene der täuschenden Schatten zugrunde liegt, und es ist auch der Strom, der die Ebene des höhergeistigen Daseins durchdringt und die Essenz des Seins selbst herausbildet. Das Leben wird geoffenbart durch Bewegung, und Bewegung ist der Beweis des Lebens. Es ist der „Große Atem", welcher

durch den ganzen ewigen Raum pulsiert. Diese Bewegung ist das endgültige Prinzip des Seins, es ist:

„DAS EINE LEBEN, ewig, unsichtbar, doch allgegenwärtig, ohne Anfang und ohne Ende.... unbewußt, doch absolutes Bewußtsein; unbegreiflich, doch die eine selbst-existierende Wirklichkeit, ein Chaos den Sinnen, ein Kosmos der Vernunft." (H. P. Blavatsky: *Die Geheimlehre.)*

Und wenn Tolstoi vom Leben spricht, so weiß er, daß die wirkliche Idee jenes Lebens unauflöslich mit der Idee des *Bewußtseins* verbunden ist. Das Leben kann für ihn des Bewußtseins nicht ermangeln. Er ist sich wohl darüber klar, daß es in den niederen Reichen der Natur eine unbewußte Existenz gibt, aber er sagt, daß dieses Leben uns nur ein bestimmtes Stadium oder einen bestimmten Zustand der Existenz zeigt. Sobald der Mensch den rechten Pfad des Lebens erreicht hat, was nach Tolstoi die Verzichtleistung auf die Persönlichkeit bedeutet, wird sein Leben auf einmal so bewußt und so stark positiv, daß ihm sein früheres, in der Befriedigung seiner eigenen kleinlichen Begierden zugebrachtes Leben vorkommt wie ein nächliches Alpdrücken außerhalb der Grenzen bewußten Seins.

Indem er über die Begriffsbestimmungen spricht, die er diesem wirklichen Bewußtsein geeigneterweise geben könnte, kommt Tolstoi zu dem Schluß, daß Bewußtsein nicht erklärt werden kann, weil unser Gemüt, welches die Erklärungen für die Dinge, welche es wahrnimmt, aufstellt, nicht Namen dafür finden kann, was es selbst ist oder doch sein höherer Aspekt.

DER MENSCH ist für Tolstoi der endgültige Ausdruck oder Betätiger des Lebens und des Bewußtseins. Er sagt, daß wenn wir das Leben studieren und versuchen wollen, seine Mysterien zu ergründen, dann müssen wir in den Tiefen unseres eigenen Wesens forschen, denn wenn wir beginnen, außerhalb unser nach einer Lösung der Rätsel zu forschen und uns zu den verschiedenen Reichen der Natur hinbegeben, die in der Stufenleiter der Evolution niedriger stehen als wir, dann werden wir irre geführt und werden aus unserem Studium falsche Schlüsse ziehen, weil diese Reiche des wichtigsten Faktors und der wichtigsten Beschaffenheit unseres Lebens ermangeln, nämlich *des Selbstbewußtseins*, wenn sie auch geleitet werden mögen durch eine höhere Intelligenz, die sie durchdringt und, wie es sich erweist, den Untergrund für ihre diesbezügliche Evolution formt. So liegt nach Tolstoi der einzig mögliche Weg für die Erkenntnis der wirklichen Bedeutung des Lebens im Studium von des Menschen eigener Natur, und aus den bisherigen Abschnitten wissen wir sehr gut, daß mit dieser Natur, von der er so oft spricht, die Höhere Natur des Menschen (das genaue Gegenteil seiner Persönlichkeit), die ewige und unsterbliche *Individualität* gemeint ist. Und dürfen wir demgemäß nicht mit Recht sagen, daß Tolstoi auf der Schwelle der Theosophie stand? Die vorhandenen Tatsachen beweisen, daß es der Fall war. Sogar das Problem des Todes wird in dem Gemüte dieses großen

Denkers klar und einfach, nachdem er die Erklärung des Lebens meisterte und die Lösung seiner Probleme gefunden hatte. Über Tod und Bewußtsein sagt er:

> Das Tier lebt ein Dasein der Wonne; den Tod weder sehend noch vom Tode wissend, stirbt es, ohne ihn zu erkennen. Warum denn sollte der Mensch die Gabe empfangen haben, ihn zu sehen und zu kennen, und warum sollte ihm der Tod so furchtbar sein, daß dadurch tatsächlich seine Seele zermartert wird und die Marter ihn oft zwingt, sich selbst zu töten, aus reiner Furcht vor dem Tode. Warum sollte es so sein?
>
> WEIL DER MENSCH, DER DEN TOD SIEHT, EIN KRANKER MENSCH IST, EINER, DER DAS GESETZ SEINES LEBENS GEBROCHEN HAT UND NICHT LÄNGER MEHR EIN BEWUSSTES LEBEN FÜHRT. Er ist selbst zu einem Tier geworden, das auch die Gesetze des Lebens gebrochen hat.

Tolstoi glaubt, daß ein bewußter Mensch, welcher weiß, daß das Leben *Freude* ist und *sein muß*, außerstande ist, die *tatsächliche* Existenz von etwas, das möglicherweise Tod genannt werden könnte, zu erkennen. Er glaubt, daß ein solcher Mensch nur Ewiges Leben, Ewiges Weben und Ewige Wonne sehen müsse. Der Tod verschwindet wie Rauch unter den Flügeln des Windes, und hinter seiner täuschenden Erscheinung leuchtet der Glanz und die Schönheit des Lebens hervor.

Der Mittelpunkt von des Menschen Sein liegt nach Tolstoi in den Tiefen seiner Seele. Der Körper ist für ihn nur ein Werkzeug des Geistes. Er sagt:

> Wir besitzen einen gewissen uns vertrauten Organismus, der uns zugeeint ist, nämlich den Organismus unseres Tieres, welcher uns nur zu gut bekannt ist als das Material unseres Lebens — *als das, mit welchem wir zu wirken und zu herrschen berufen sind, indem wir ihn den Gesetzen der Vernunft unterordnen.*

Der Grund für die Todesfurcht, die der Mensch fühlt, ist von diesem großen Genius mit Worten geschildert worden, die uns an die reinen Lehren der Theosophie erinnern:

> *Der Mensch hat den Glauben an das Leben erst dann verloren, hat das Leben erst zu dem gemacht, was durchaus kein Leben ist, als er den inneren Halt verlor und den Tod sah...* Ein Mensch, welcher das Leben wahrnimmt, wie er es *in seinem Bewußtsein findet,* kennt weder Unglück noch Tod, denn all das Gute seines Lebens findet er durch die Unterwerfung seines Tieres unter die Gesetze der Vernunft, das zu tun nicht nur in seiner Macht liegt, sondern das unvermeidlich in ihm Platz greift.
>
> Den Tod von Partikelchen des Tieres kennen wir. Den Tod von Tieren und den des Menschen *als einem Tier* kennen wir ebenfalls. Aber wir wissen nichts von einem Tode des bewußten Gemütes und können davon auch nichts wissen, WEIL GERADE JENES BEWUSSTE GEMÜT DAS WIRKLICHE LEBEN SELBST IST.
>
> UND LEBEN KANN NIEMALS TOD SEIN.

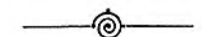
So beendet Tolstoi seinen berühmten Vortrag über das Problem des Lebens. Er ist in der Tat „eine Abhandlung über die Alchemie der Seele", wie ihn H. P. Blavatsky bezeichnete, jenes außergewöhnliche Wesen, vor dessen Augen kein Schleier oder Schatten die Wahrheit verbergen konnte. Möchten alle jene, welche den großen Genius lästern und versuchen, ihm Schmutz ins Gesicht zu werfen, ihren Blick auf diese wenigen Seiten richten, damit sie ihre Torheit und die Beschränktheit ihres Verstehens begreifen.

Möchten sie die wirkliche, die verborgene und die herrliche Seite von Tolstois innerer Wahrnehmung und Intuition erkennen!

„Seine Weltanschauung", sagt ein hervorragender Schriftsteller, „war weit entfernt von dem, was man mit Mystizismus oder ähnlichem bezeichnet; er war ein Tatsachen-Geist und in guter Verbindung mit den Wirklichkeiten dieser Welt."

Wenn es so ist, warum habt ihr ihn verleumdet, warum habt ihr ein falsches Bild über ihn verbreitet und ihn törichter und nichtswürdiger Spekulationen beschuldigt, ihr, die größten Tatsachenmenschen und praktischen Leute von heute?

Was uns selbst anbelangt, so glauben wir, *Tolstoi war ein Mystiker,* denn ein solcher zu sein, bedeutet, nach einer Welt zu trachten, die über unserer eigenen liegt, bedeutet, zur Schönheit und Herrlichkeit des Geistes emporzusteigen, bedeutet, das Geheimnis des Lebens und des Todes zu ergründen, das endgültige Mysterium des Seins durch tiefe Meditation und innere Wahrnehmung im Weitbereich unserer ewig siegreichen Seele zu erforschen.



Das Glück muß verdient werden

Eine Ansprache bei einer Versammlung des William Quan Judge-Clubs am Raja Yoga-College, Internationales Theosophisches Hauptquartier Point Loma, Kalifornien

Der Mensch hat als denkendes Wesen sich von jeher nach Glück gesehnt. Wahr ist es, wenn man Jemanden darum angeht, er möge sagen, was eigentlich das Wort „Glück" bedeutet, so wird jeder eine andere Antwort vorbringen. So gegensätzlich auch die vielseitigen Auslegungen zuerst zu sein scheinen, eine Tatsache steht jedoch fest, und das ist das jedem Menschenherzen innewohnende Empfinden, daß es irgendwo einen Zustand vollkommenen Friedens und Befriedigtseins geben muß, einen Gemüts- und Bewußtseinszustand, den zu erreichen in der Macht des Menschen liegt. Trotz aller Leiden, trotz der augenscheinlichen Düsterheit des Lebens wird der Mensch immer an diesem Ideal festhalten, das er, wenn auch undeutlich, außerhalb von Zeit und Raum befindlich sieht.

Ja, der Mensch ist im Rechte bei diesem Fühlen. Es gibt einen Zustand des Friedens und des inneren Befriedigtseins. Seine Intuition erzählt ihm von der Wahrheit dieses Ideals. Und doch, wenn der Mensch beginnt, auf die Erlangung gerade dieses Glückszustandes hinzuarbeiten, von dem sein Gemüt eingenommen ist und der sein Wahrnehmungsvermögen so oft trübt, wenn er den ersten Schritt auf dem Wege unternimmt, der seiner Meinung nach zum Endziel führt, wird er immer und allenthalben, mit Ausnahme einiger wenigen und seltenen Menschen, die Beute seiner Unwissenheit und Selbstsucht.

Denn er vergißt, daß es ein Gesetz der Gerechtigkeit gibt, das die Welt regiert. Er scheint die Macht außer Acht zu lassen, welche das Kräftespiel zwischen Ursache und Wirkung regelt. Der Mensch versucht in seinem Kampf ums Glück das Endziel nur für sich allein zu erreichen, alle hinter sich zu lassen, in völligem Vergessen seiner heiligen Pflicht, die er seinen Mitmenschen schuldet.

Hinter dem Schleier, welcher die Wirklichkeiten des ewigen Lebens vor uns verbirgt, ist eine Kraft am Werke, welche ihr Siegel auf jede Tat unseres Daseins drückt und unbeugsam und mit unerbittlicher Gerechtigkeit die Resultate unserer eigenen Taten zuwege bringt, als wenn die Wirkung schon ein der entsprechenden Ursache innewohnendes Charakteristikum wäre. So sehen wir, wie uns die genauen Ergebnisse unserer vergangenen Handlungen umgeben. Die Gegenwart ist das Kind der Vergangenheit; sie ist auch der Ursprungsquell der Zukunft.

Der Mensch ist dem Großen Gesetz gegenüber blind. Er sucht das Glück im wilden Kampfe nach den Reichtümern der Welt; er sucht es zu erlangen im rasenden Wettlauf der Selbstsucht; er scheint es in der Befriedigung seiner eigenen kleinlichen Wünsche erwarten zu dürfen; er wartet auf das Glück in der dunklen Festung seines niederen Selbstes. Er denkt, daß er Glück haben werde, wenn er seine Brüder unterdrückt und alles um sich her nur um seinetwillen und um seines Ehrgeizes willen vergißt. O welche Täuschung, welcher Selbstbetrug!

Da das Große Gesetz der Vergeltung sich Tag um Tag auf den inneren Bewußtseinsebenen auswirkt, da das Ergebnis jeder menschlichen Tat in beständiger und vollkommener Übereinstimmung mit der Ursache steht, die das Ergebnis gebiert, dann können wir uns das Glück nur dadurch verdienen, indem wir andere beglücken. Und was sind wir eigentlich, daß es uns so wichtig dünkt, glücklich und voller Wonne zu sein? Sind wir nicht nur ein Tropfen in dem Ozean ewigen Lebens, nur ein Atom in der Unendlichkeit der Lebewesen! Welch eine Torheit und welch eine Unwissenheit, zu vermeinen, daß wir das Glück erlangen können, indem wir uns von der Umgebung, in der wir geboren sind, absondern, indem wir all und jedes zu vergessen suchen, nur um unser eigenes Begehren zu befriedigen!

Du kannst das Gesetz unmöglich ändern. Die Welt liegt auf ewiger Gerechtigkeit begründet, und es ist nur unsere Blindheit, daß wir den Glanz des Daseins nicht zu sehen vermögen.

Wie alles in der Welt, so muß auch das Glück verdient werden. Und um es zu verdienen, müssen Handlungen und Taten geschehen, welche in sich die Saaten künftigen Glückes enthalten. Mehr noch, nicht für uns selber darf dieses Glück herbeigewünscht werden, nur für unsere Mitmenschen, für alle lebenden Geschöpfe, die sich bewegen und ihr Dasein haben in der Unendlichkeit der uns umgebenden Natur.

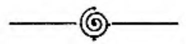
Dieser Zustand des Friedens und des inneren Befriedigtseins, der das Endziel des Menschen bildet, kann nur erreicht werden durch ein Leben der Hingabe und der Aufopferung, der Hingabe an unsere Mitmenschen, der Hingabe an unser inneres Wesen, der Hingabe an das Ideal der Wahrheit. Die niederen Instinkte und die unkundigen ehrgeizigen Bestrebungen *müssen* und *werden* geopfert werden dem großen Grundgedanken der Vollkommenheit und der höhergeistigen Liebe für die Gesamtheit.

Inmitten des Wirbels des zeitlichen Lebens, in der Unruhe und dem Widerstreit der Zivilisation vergißt der Mensch nur zu bald die eine Wirklichkeit des Lebens — auf der Suche nach Wahrheit zu bleiben, was an sich eben Glück ist, wie es auch Licht und Frieden ist. Er hält die flüchtigen Schatten überwältigender Eindrücke als etwas Wahres und Wirkliches. Seine blinden Augen sehen die Grenzlinie nicht, sehen nicht den Abgrund, der die persönliche und selbstische Welt von dem erhabenen Ozean Ewiger Wahrheit trennt. Ehrgeiz, Selbstsucht, Begehren, Liebe zum Reichtum, was sind sie anders als nur täuschende Formen und vergängliche Gebilde unseres Gemütes? Heute geboren, ziehen sie vor unseren Augen vorüber wie eine scheinbare Prozession; sie werden dahingeweht wie Staub und wie die fallenden Blätter im Herbstwind und fallen für immer der Vergessenheit anheim.

Die Wahrheit allein steht unerschütterlich und fest.

Verdient durch ein reines Leben, gewonnen durch deine Prinzipientreue, errungen durch deinen Opfermut für die leidende Menschheit, kann das Glück, das wahre Glück, das in der inneren Kammer deines Wesens wohnt, dein sein in jedem Augenblick deines Lebens, wenn du dafür arbeitest und wenn du für andere arbeitest. Theosophie, auf das tägliche Leben angewandt, das ist der Schlüssel hierzu.

Das in der Seele des Menschen leuchtende Licht ist Wonne und Leben, und dieses Licht kann nie der Dunkelheit anheimfallen, da dieses nie vergehende Licht in der Seele des Menschen weilet.



Die gute Tat befreit, die böse Tat bestrickt;
Weit fühlt sein Herz, wer die, und eng, wer die beschickt.

Ein jedes Band, in das du noch dich fühlst geschlagen,
Hast du gewirkt, und mußt es zu entwirken wagen.

Hier ist des Wirkens Zeit, drum wirk' und sei befreit!
Wer frei von hinnen geht, der ist's in Ewigkeit.

Friedrich Rückert.

Ein Land des Geheimnisses

H. P. Blavatsky

(Schluß)

„Die Küste von Peru," schreibt Mr. Heath, „erstreckt sich — 1233 Meilen lang — von Tumbez bis zum Flusse Loa. Über die ganze Länge liegen, außer den bereits genannten, Tausende von Ruinen verstreut.... während auf oder um fast jeden Hügel oder Berg sich Altertümer befinden, die an den Osten erinnern, und in jeder Schlucht von der Küste bis zum Zentralplateau sind Ruinen von Mauern, Städten, Befestigungen, Begräbnisplätzen und Wasserleitungen. Jenseits des Plateaus, die östlichen Abhänge der Anden hinab bis zu den Wohnstätten der wilden Indianer, ja selbst im unbekannten dichten Urwald finden sie sich. Im Hochgebirge freilich, wo Regengüsse, Schneegestöber und gewaltige Gewitterstürme während einiger Monate des Jahres zu den Alltäglichkeiten gehören, sind diese Ruinen von anderer Art. Aus Granit, Porphyr und hartem Sandstein, haben diese wuchtigen Kolossalbauten dem Zahn der Zeit, geologischen Transformationen, Erdbeben, sowie der Zerstörungssucht des Kriegers und Schätzejägers widerstanden. Das Mauerwerk dieser Wälle, Tempel, Häuser, Türme, Festungen und Begräbnisstätten ist ohne verbindenden Mörtel errichtet. Es wird durch die Neigung der Mauern vom Lotrechten zusammengehalten. Jeder Stein paßt genau in seinen Platz. Die Steine sind sechs- und mehrseitig. Jeder ist behauen und geglättet und fügt sich so genau an die über, unter und neben ihm liegenden, daß es schier unmöglich ist, auch nur die Klinge eines feinen Federmessers in die Fugen zu bringen, gleichviel, ob an der Außenseite oder in den dem Auge verborgenen inneren Schichten. Diese Steine ohne Hinblick auf Gleichheit in Größe oder Form gewählt, haben von ½ bis zu 1500 Kubikfuß Masse, und wenn unter den vielen, vielen Millionen von Steinen einer gefunden würde, der in den Platz eines anderen paßte, so wäre das reiner Zufall. In der „Triumph-Straße" in der Stadt Cuzco befindet sich in einem Teile der Mauer des alten Hauses der Jungfrauen der Sonne ein großer Stein, der als „Stein der zwölf Ecken" bekannt ist, weil er mit zwölf Seiten an die ihn umgebenden Steine anliegt, jede davon in einem anderen Winkel. Zu diesen zwölf Flächen kommen noch die unsichtbaren an der Innenseite. Wieviele derselben sich noch im Mauerwerk befinden, weiß niemand. In der Mauer der Citadelle von Cuzco gibt es Steine, 13 Fuß hoch, 15 Fuß lang und 8 Fuß dick. Alle sind Meilen weit weg gebrochen worden. In der Nähe der Stadt liegt ein glatter, eiförmiger Block. Er mißt 18 Fuß in der Längsachse und 12 in der kleineren. An der einen Seite sind Nischen ausgehauen, so groß, daß ein Mann darin stehen kann, der durch Hin- und Herbewegen seines Körpers den ganzen Stein zum Schwingen bringen kann. Augenscheinlich sind diese Nischen allein zu diesem Zwecke gemacht. Eins der bewundernswertesten und bedeutendsten dieser Bauwerke

aus Stein ist das Ollantay-Tambo genannte, eine Ruine in einer engen Schlucht am Flusse Urubamba, dreißig Meilen nördlich von Cuzco. Es ist dies eine Befestigung auf einer schroffen, abschüssigen Anhöhe, von der ein steinerner Treppenweg hinabführt. Am oberen Ende der Treppe liegen sechs große Platten, 12 Fuß hoch, 5 Fuß breit und 3 Fuß dick, nebeneinander. Dazwischen und darüber befinden sich, gleichsam als Rahmen lange, behauene Steinstreifen, etwa 6 Zoll breit. Am Fuße der Anhöhe, die teilweise Menschenwerk ist, und unten an der Treppe beginnt eine 10 Fuß breite und 12 Fuß hohe Mauer, die sich in die Ebene hin erstreckt. Darin befinden sich Nischen, die alle nach dem Süden zu offen sind.

Die Ruinen auf den Inseln im Titicacasee, wo die Geschichte der Inka ihren Anfang hat, sind schon öfter beschrieben worden. Zu Tiahuanaco, einige Meilen südlich vom See, steht eine Reihe säulenartiger Steine. Diese sind teilweise behauen, in bestimmten Entfernungen voneinander aufgestellt und erheben sich 18 bis 20 Fuß über den Erdboden. In dieser Reihe steht auch ein monolithisches, jetzt zerbrochenes Tor, 10 Fuß hoch und 13 Fuß breit. Der für den Durchgang ausgehauene Raum ist 7 Fuß 4 Zoll hoch und 3 Fuß 2 Zoll breit. Auf der ganzen Fläche über der Toröffnung sind Eingrabungen. Ein kleineres, aber ganz ähnliches Tor liegt daneben. Diese Steine sind harter Porphyr und geologisch ganz verschieden von denen der nächsten Umgebung. Es muß daher angenommen werden, daß sie von anderswo hergebracht worden sind. Zu „Chavin de Huanta", einer Stadt in der Provinz Huari sind ebenfalls einige bemerkenswerte Ruinen. Der Eingang zu denselben führt durch einen mehr als 12 Fuß langen, 6 Fuß breiten und 9 Fuß hohen Gang, der mit teilweise behauenem Sandstein überdeckt ist. An beiden Seiten sind Gemächer, 12 Fuß breit. Ihre Decken werden von großen, 1½ Fuß dicken und 6—9 Fuß breiten Sandsteinplatten gebildet. Die Wände dieser Gemächer sind 6 Fuß dick und haben einige Gucklöcher, wahrscheinlich zur Ventilation. Im Fußboden dieses Ganges befindet sich ein sehr enger Eingang zu einem unterirdischen Gange, der unter dem Flusse hin zum andern Ufer führt. Hier wurden zahlreiche Huacas, steinerne Trinkgefäße, Instrumente aus Kupfer und aus Silber, sowie das Skelett eines sitzenden Indianers gefunden. Der größere Teil dieser Ruinen stand über Wasserleitungen. Die Brücke zu diesen Befestigungen besteht aus 3 behauenen Granitplatten, 24 Fuß lang, 2 Fuß breit und 1½ Fuß dick. Einige dieser Platten sind mit Hieroglyphen bedeckt. Zu Corralones, 24 Meilen von Arequipa sind Granitmassen voll eingegrabener Hieroglyphen, die den Anschein haben, als seien sie mit Kreide gemalt. Es sind Figuren von Menschen, Llamas, Kreise, Paralellogramme, Buchstaben wie R und O, sogar Bruchstücke eines astronomischen Systems.

Zu Huaytar, in der Provinz Castro Virreina, steht ein Gebäude mit gleichen Eingrabungen.

Zu Nazca, in der Provinz Ica, sind eine Anzahl wundervoller Ruinen von Wasserleitungen, 4 bis 5 Fuß tief und 3 Fuß breit, fast ganz gerade, mit doppelter Umwallung aus unbehauenen Steinen und mit Platten bedeckt.

Zu Quelap, unweit Chochapaya, sind unlängst ausgedehnte Bauten untersucht worden. Eine Umwallung, 560 Fuß in der Breite, 3660 Fuß in der Länge und 150 Fuß hoch. Der untere Teil ist massiv. Eine andere, höher gelegene Umwallung hat in der Länge 600, in der Breite 500 Fuß und die gleiche Höhe von 150 Fuß. In beiden Wällen befinden sich Nischen, 3 Fuß lang, 1½ Fuß breit und tief, die die Ueberreste der alten Bewohner bergen, einige nackend, andere in Baumwollschals, buntfarbig und schön bestickt, gewickelt.... Nahe beim Eingange des zweiten höchst gelegenen Walles sind andere Grabstätten, kleinen Öfen gleich, 6 Fuß hoch und 24 im Umfang. Auf ihren Bodenflächen liegen Platten, auf denen einzelne Leichen ruhten. An der Nordseite erhebt sich auf der senkrechten, felsigen Seite des Berges eine Backsteinmauer mit kleinen Fenstern, 600 Fuß über der Talsohle. Weder ein Grund hierfür, noch ein Zugang kann jetzt gefunden werden. Die kunstvolle Arbeit der hier gefundenen goldenen und silbernen Geräte, der sinnreiche Plan und die Festigkeit dieses riesenhaften Werkes aus behauenem Stein gestatten wohl auf Vor-Inka-Ursprung zu schließen.

Schätzt man die Taleinschnitte in den 1200 Meilen Perus auf 500 und nimmt 10 Meilen Terrassen mit je 50 Stufen oder Stockwerken, was nur 5 Meilen mit je 25 Stockwerken auf jeder Seite gleichkäme, so ergibt das 250 000 Meilen Steinwälle, im Durchschnitt 3 bis 4 Fuß hoch... genug, um den Erdball zehnmal zu umspannen. So erstaunlich diese Schätzung auch scheinen mag, so bin ich doch voll und ganz davon überzeugt, daß eine wirkliche Messung mehr als das Doppelte ergeben würde, denn diese Taleinschnitte sind 30 bis 100 Meilen lang. Bei San Mateo, einer Stadt im Tale des Rimacflusses, wo die Berge sich 1500 bis 2000 Fuß über das Flußbett erheben, zählte ich 200 Stufenreihen, von denen keine weniger als vier und viele mehr als sechs Meilen lang waren.

„Wer", lautet Mr. Heaths sehr angebrachte Frage, „war dieses Volk, das durch 60 Meilen Granit hindurch gehauen, Porphyrblöcke von riesigen Ausmaßen meilenweit von den Brüchen, durch Täler tausende von Fuß tief, über Berge und Ebenen transportiert hat, ohne eine Spur davon zu hinterlassen, wie sie dabei zu Werke gingen? Menschen, die (so heißt es) die Verwendung des Holzes nicht kannten, deren einziges Lasttier das schwächliche Llama war. Die, nachdem sie die Steine an Ort und Stelle gebracht hatten, diese mit der Präzision von Mosaikarbeitern aneinanderfügten; die auf tausenden von Meilen der Bergesseiten Terrassen anlegten; Hügel aus Adoben und Erde und riesige Städte bauten; die uns Werke aus Kalkstein, Stein, Kupfer, Silber, Gold und Stickereien hinterließen, von denen viele heutigen Tages nicht nachgebildet werden können; Menschen, die augenscheinlich

Krösus an Reichtümern gleichkamen, mit Herkules in Stärke und Energie, und mit Ameise und Biene in Fleiß wetteiferten?

Callao wurde 1746 überschwemmt und gänzlich zerstört; Lima wurde 1678 zerstört; 1746 blieben von 3000 Häusern nur 20 stehen, während die uralten Städte im Huatica- und im Lurintale noch in verhältnismäßig gutem Zustande erhalten sind. San Miguel de Puiro, 1531 von Pizarro gegründet, wurde 1855 gänzlich zerstört, während die alten Ruinen nahezu wenig litten. Arequipa wurde im August 1868 dem Erdboden gleich gemacht, aber die in seiner Nähe liegenden Ruinen zeigen keine Veränderung. Im Bauwesen wenigstens kann die Gegenwart von der Vergangenheit lernen. Wir hoffen zu zeigen, daß dies auch bei den meisten anderen Dingen der Fall ist.

Alle diese riesigen Bauwerke der Inka-Periode zuzuschreiben, ist, wie wir bereits dargetan haben, noch oberflächlicher und scheint ein noch größerer Fehlschluß als der, leider nur zu verbreitete, jeden Felsentempel in Indien buddhistischen Steinmetzen zuzuschreiben. Wie viele Autoritäten — darunter Dr. Heath — nachweisen, datiert die Geschichte der Inka nur bis ins 11. Jahrhundert n. Chr. zurück, und der zwischem diesem und der Eroberung liegende Zeitraum ist durchaus unzureichend, um für jene grandiosen und unzählbaren Bauwerke Rechnung zu tragen; auch wissen die spanischen Historiker sehr wenig darüber. Vergessen dürfen wir auch nicht, daß die heidnischen Tempel für die engherzige Bigotterie der römisch-katholischen Fanatiker jener Zeit ein Greuel waren, und daß sie dieselben, wenn immer die Gelegenheit sich dazu bot, entweder in christliche Kirchen umwandelten oder dem Erdboden gleichmachten. Außerdem spricht gegen diese Annahme der Umstand, daß die Inka keine Schriftsprache kannten, jene Überreste vergangener Tage aber mit Hieroglyphen bedeckt sind. „Es wird zugegeben, daß der Sonnentempel zu Cuzco ein Werk der Inkas war, aber er ist im jüngsten der fünf in den Anden erkennbaren Baustile, von denen möglicherweise jeder einen Abschnitt menschlichen Fortschritts darstellt." Die Hieroglyphen in Peru und Mittelamerika waren, sind und werden voraussichtlich für immer ebenso tote Buchstaben für unsere Kryptographen sein, wie sie es für die Inkas waren. Diese, gleich den barbarischen Alt-Chinesen und Mexikanern, führten ihre Chroniken mittels eines Quipus (peruanisch = Knoten) — einer mehrere Fuß langen Schnur aus verschiedenfarbigen Faden mit vielfarbigen Fransen. Jede Farbe bezeichnete einen Gegenstand und die Knoten dienten als Chiffre. „Die geheimnisvolle Wissenschaft des Quipus", sagt Prescott, „gab den Peruanern die Möglichkeit, Ideen auszutauschen und sie kommenden Geschlechtern zu hinterlassen . . ." Aber jede Gegend hatte ihre eigene Methode, diese künstlichen Chroniken zu deuten, daher war ein Quipus auch nur an dem Orte verständlich, wo er aufbewahrt wurde. „Viele Quipus sind vorzüglich erhalten in den Farben und im Gewebe, aus den Gräbern genommen worden," schreibt Dr. Heath, „aber die Lippen, die allein das Wort aussprechen konnten, das den

Schlüssel bildete, sind für immer geschlosen, und der Altertumsforscher hat es unterlassen, den Ort genau zu bezeichnen, wo die einzelnen gefunden wurden, so daß diese Chroniken, die uns so vieles sagen könnten, was wir gerne wissen möchten, versiegelt bleiben werden, bis alles offenbar wird, am letzten Tage . . . ." — wenn dann überhaupt etwas offenbar wird. Aber was schon jetzt, da unser Gehirn in Tätigkeit und unser Gemüt für einige höchst suggestive Tatsachen offen ist, fast einer Offenbarung gleich kommt, das sind die andauernden Entdeckungen der Archäologie, Geologie, Ethnologie und anderer Wissenschaften. Es ist die ununterdrückbare Überzeugung, daß, da der Mensch — so viel wir wissen — schon Millionen von Jahren auf der Erde existiert hat, die Theorie der Zyklen die einzige verständliche Theorie zur Lösung der großen Menschheitsprobleme ist, der Aufstieg und Untergang zahlloser Völker und Rassen und die ethnologischen Unterschiede zwischen den Rassen. Dieser Unterschied, — der, auch wenn er so auffallend ist wie zwischen einem wohlgebildeten und intelligenten Europäer und einem Wilden von Australien — die Unwissenden erschauern und Ach und Weh schreien macht über den Gedanken, daß dadurch die eingebildete „große Kluft zwischen Mensch und Tier" zusammenfällt — könnte dadurch wohl erklärt werden. Der australische Wilde — und ebenso viele andere, auch höher stehende Wilde, Völker, die augenscheinlich aussterben, um anderen Menschen und Rassen von höherer Art Platz zu machen — müßte in demselben Lichte betrachtet werden, wie so viele aussterbende Tierarten — weiter nichts. Wer vermag zu sagen, ob die Vorfahren dieser flachköpfigen Wilden — Vorfahren, die möglicherweise mitten in der höchsten Kulturperiode vor der Eiszeit gelebt haben — in Künsten und Wissenschaften nicht etwa viel weiter waren als unsere gegenwärtige Kultur — wenn auch vielleicht nach einer anderen Richtung hin? Daß der Mensch zum wenigsten vor 50 000 Jahren in Amerika gelebt hat, ist heute wissenschaftlich bewiesen und bleibt eine Tatsache außer allem Zweifel. In einem Vortrage in Manchester führte Mr. H. A. Albut, Ehrenmitglied der kgl. anthropologischen Gesellschaft, folgendes aus: „In der Nähe von Neu Orleans, auf einem Teile des neuen Deltas, wurde bei den Ausgrabungen für Gaswerke eine Reihe von Lagerungen, fast ganz aus Pflanzenstoffen bestehend, durchstochen. In einer Tiefe von 16 Fuß von der oberen Fläche und unter vier begrabenen Wäldern, einer über den andern, stießen die Arbeiter auf Holzkohle und ein menschliches Skelett, dessen Schädel, wie berichtet wurde, vom Typus der eingeborenen Indianer war. Dr. Dowler schrieb diesem Skelett ein Alter von 50 000 Jahren zu." Der unaufhaltsame Zyklus brachte im Laufe der Zeiten die Nachkommen der Zeitgenossen des ehemaligen Bewohners dieses Skeletts immer mehr herunter, und sie degenerierten intellektuell und physisch, wie der heutige Elefant von seinem stolzen und monströsen Vorfahren degenerierte, dem antideluvischen Sivatherium, dessen fossile Überreste noch jetzt im Himalaya gefunden werden; oder wie die

Eidechse vom Plesiosaurus. Warum sollte denn der Mensch die einzige Art auf Erden sein, die seit dem ersten Tage ihres Erscheinens auf diesem Planeten nie die Form gewechselt oder geändert hat? Die eingebildete Erhabenheit jeder menschlichen Generation über die früheren Geschlechter ist bei weitem nicht so fest gegründet, daß wir nicht eines Tages noch lernen könnten, daß, wie alles andere, auch diese Theorie eine zweiseitige Frage ist — ständiger Fortschritt auf der einen und unaufhaltsamer Rückschritt auf der anderen Seite des Zykluses. „Auch, was Wissenschaft und Macht anbelangt, so ist der Fortschritt, der von einigen als ein charakteristisches Merkmal der Menschheit bezeichnet wird, eigentlich doch nur durch Ausnahme-Persönlichkeiten herbeigeführt, die in gewissen Rassen (oder Völkern) unter besonders günstigen Umständen emporkommen, und ihm stehen lange Perioden des Stillstandes, ja des Rückschritts gegenüber", schreibt ein moderner Gelehrter.

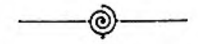
Diese Ansicht wird auch bestätigt, wenn wir die heutigen degenerierten Nachkommen der großen und mächtigen Rassen des alten Amerikas betrachten — die Peruaner und Mexikaner. „Welch eine Veränderung! Wie mußten schon die Inkas von ihrer einstigen Größe gefallen sein, wenn eine kleine Schar von 160 Männern unversehrt in ihre Bergheimat dringen, ihren göttlich verehrten König und Tausende ihrer Krieger morden und ihre Schätze wegführen konnten; und das noch dazu in einem Lande, wo wenige Männer genügt hätten, einer Armee nur mittels Steinen erfolgreich Widerstand leisten zu können! Wer vermöchte wohl in den jetzigen Inichua- und Aymara-Indianern deren edle Vorfahren wieder zu erkennen?" So schreibt Dr. Heath, und seine Überzeugung, daß Amerika einst mit Europa, Asien, Afrika und Australien verbunden war, scheint eine so feste zu sein, wie unsere eigene. Es muß geologische und physische Zyklen geben, sowohl wie intellektuelle und geistige. Himmelskörper sowohl wie Rassen und Völker werden geboren um zu wachsen, sich fortschrittlich zu entwickeln, wieder niederzugehen und — zu sterben. Große Nationen teilen sich, zerfallen in kleine Völkerschaften, verlieren jede Erinnerung an ihre einstige Zusammengehörigkeit, fallen nach und nach in ihr primitives Stadium zurück und — verschwinden eine nach der anderen von der Erde. So geht es auch mit großen Kontinenten. Ceylon muß einstmals ein Teil des indischen Kontinents gewesen sein. Allem Anscheine nach hing Spanien einst mit Afrika zusammen; was man heute die Straße von Gibraltar nennt, war einst trockenes Land. In Gibraltar gibt es viele Affen von der gleichen Art, die man an der gegenüberliegenden afrikanischen Küste findet, während sonst im ganzen Spanien keinerlei Affen anzutreffen sind. Und die Höhlen von Gibraltar sind voll riesiger menschlicher Gebeine, die von selbst die Theorie, daß sie von einer antideluvianischen Rasse stammen, bekräftigen. Dr. Heath erwähnt auch ein Städtchen namens Eten in Amerika, dessen, einem unbekannten Stamme angehörende Bewohner eine einsilbige Sprache sprechen, die von den

importierten chinesischen Arbeitern vom Tage ihrer Ankunft an verstanden wurde. Sie haben ihre eigenen Gesetze, Gebräuche und besondere Kleidung; auch unterhalten sie weder noch gestatten sie irgend einen Verkehr mit der Außenwelt. Niemand weiß, woher oder wann sie kamen; ob vor oder nach der Eroberung durch die Spanier. Allen Besuchern bleiben sie ein lebendes Geheimnis.

Mit derartigen Tatsachen vor uns, die der exakten Wissenschaft die größten Rätsel aufgeben und uns unsere gänzliche Unwissenheit über unsere Vergangenheit so recht vor Augen führen, bestreiten wir eines jeden Menschen Recht zu seinem Nächsten zu sagen — sei es inbezug auf Geologie oder Ethnologie, exakte oder abstrakte Wissenschaften — „Bis hierher und nicht weiter".

Wir bekennen gern unsere Dankesschuld an Dr. Heath-Kansas, dessen gründliche und interessante Abhandlung uns soviele Tatsachen geliefert, so viele Möglichkeiten nahegelegt hat, und glauben auch seine Schlußbemerkung unseren Lesern nicht vorenthalten zu dürfen: „Vor 13 000 Jahren," schreibt er, „war Vega oder a Lyrae der Nordpolarstern. Wieviele Änderungen hat sie auf unserem Planeten seitdem gesehen? Wieviele Völker und Rassen ins Leben treten, zum Gipfelpunkt ihrer Macht aufsteigen und wieder vergehen sehen! Und wenn wir wieder 13 000 Jahre weiter sind und sie ihren Posten im Norden wieder antritt — ein Platonisches oder Großes Jahr vollendend — glaubt ihr wohl, daß jene, die dann an unserer Statt auf Erden weilen werden, mit unserer Geschichte vertrauter sein werden, als wir mit dem, was vergangen ist? Wahrlich, man möchte ausrufen, wie ein Psalmist: ‚Großer Gott, Schöpfer und Lenker des Weltalls, was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest!' "

Amen! müßte das Responsorium aller derer lauten, die noch an einen Gott, den „Schöpfer und Lenker des Weltalls" glauben.



Öffentliche Veranstaltungen
der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft
Nürnberg im Katharinenbau

Bei den gegebenen Verhältnissen und soweit über den Katharinenbau verfügt werden kann, finden die Veranstaltungen in den Sommermonaten zunächst alle 14 Tage, jeweilig Sonntag abends 8 Uhr, und in nachstehender Reihenfolge mit folgenden Thamata statt:

28. Juni: „Warum ich ein Theosoph bin". — 12. Juli: Aufführung eines Symposiums „Universale Bruderschaft". — 26. Juli: „Okkultismus und Erziehung". — 9. August: „Der Ewigkeitswert der Bergpredigt". (An den weiteren Augusttagen ist der Katharinenbau wegen Vornahme von Erneuerungsarbeiten geschlossen). — 6. September: Aufführung eines Symposiums „Wiederverkörperung".

Ab 20. September sind die Veranstaltungen wieder für jeden Sonntag nachmittag in Aussicht genommen und erfolgt zur gegebenen Zeit Bekanntgabe eines neuen Programms.

Die Universale Bruderschaft u. Theosophische Gesellschaft

Gegründet in New York im Jahre 1875 von H. P. Blavatsky, William Q. Judge und anderen
Reorganisiert im Jahre 1898 durch Katherine Tingley
Internationale Zentrale Point Loma, Californien

Das Hauptquartier der Organisation zu Point Loma mit all seinen dazugehörigen Bauten nebst Grund und Boden ist keine „Gemeinde", „Ansiedelung" oder „Kolonie". Es bildet auch kein Experiment für Sozialismus, Kommunismus oder ähnlichem, sondern ist, was es sein will: das zentrale, ausübende Amt einer weltweiten Organisation, in welchem die Geschäfte derselben erledigt und die Lehren der Theosophie praktisch dargetan werden. In der Mitte zwischen dem Osten und dem Westen gelegen, wo die aufgehende Sonne des Fortschrittes und der Erleuchtung eines Tages in ihrer vollen Höhe stehen wird, vereinigt es den philosophischen Osten mit dem praktischen Westen.

ZIELE

DIESE BRUDERSCHAFT ist ein Teil einer großen, universalen Bewegung, die in allen Zeitaltern tätig war.

Diese Organisation erklärt, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist. Ihr Hauptzweck ist, Bruderschaft zu lehren, zu beweisen, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist und sie zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen.

Die Hilfszwecke sind: das Studium alter und moderner Religionen, der Wissenschaft, Philosophie und Kunst, die Erforschung der Gesetze der Natur und der göttlichen Kräfte im Menschen.

Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß viele Leute den Namen der Theosophie und den der Organisation der „Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft" für ihre eigennützigen Interessen benützen; auch gebrauchen sie den Namen von H. P. Blavatsky, der Gründerin der Theosophischen Bewegung, und selbst das Motto der Gesellschaft, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und die Unterstützung des Publikums zu erwerben. Dies geschieht sowohl bei Veröffentlichungen, als auch bei Vorträgen. Indem diese Leute weder behaupten, daß sie mit der „Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft" in Verbindung stehen, noch erklären, daß sie nichts mit dieser Organisation zu tun haben, lassen sie das Publikum in dem Glauben, daß eine Verbindung ihrerseits mit unserer Organisation besteht. Es ist daher häufig vorgekommen, daß vielen ernsthaft Suchenden die Wahrheiten der Theosophie vorenthalten wurden.

Die „Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft" heißt alle diejenigen als Mitglieder willkommen, welche ihre Mitmenschen aufrichtig lieben und das Verlangen haben, die Mißstände zu beseitigen, welche, durch die Verschiedenheit der Rasse, des Glaubens und der Hautfarbe hervorgerufen, zu lange den Fortschritt der Menschheit aufgehalten haben. Die verschiedenen Abteilungen der Organisation bieten allen ehrlichen Wahrheitsuchenden, allen denen, welche nach etwas Höherem und Besserem streben, als es die Vergnügungen und Interessen des weltlichen Lebens bieten können, welche bereit sind, alles, was in ihrer Kraft steht, zu tun, um Bruderschaft zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen, unbegrenzte Möglichkeiten der Betätigung.

Die ganze Tätigkeit der Organisation steht unter der Leitung des Führers und offiziellen Hauptes Frau Katherine Tingley.

Wer weitere Information über Theosophie und über die Theosophische Gesellschaft wünscht, beliebe sich an den Verlag dieser Zeitschrift zu wenden.

DIE RAJA YOGA-HOCHSCHULE

Point Loma, Californien, U. S. A.

GEGRÜNDET VON KATHERINE TINGLEY

Das Raja Yoga-Erziehungssystem wurde von der Gründerin als ein Ergebnis ihrer eigenen Erfahrung und Erkenntnis geschaffen. Raja Yoga ist ein alter Ausdruck; ethymologisch bedeutet er „Königliche Vereinigung". Diese Bezeichnung wurde als die beste gewählt, um die richtige Bedeutung und den Zweck wahrer Erziehung zum Ausdruck zu bringen: nämlich die vollkommene Ausgeglichenheit aller Fähigkeiten, physischer, mentaler und moralischer Natur.

Die Ausbildung des Charakters

Einer der wichtigsten Grundzüge dieses Systems ist die Entwicklung des Charakters, das Heranbilden von Männern und Frauen von reinem Gemüt und voll Selbstvertrauen, wobei jeder Schüler und jede Schülerin so vorbereitet wird, daß sie ihre Stellung im Wirken in der Welt mit Selbstvertrauen ausfüllen können.

Sowohl bei den jüngsten Schülern, als auch bei den älteren, wird der Sinn für individuelle Verantwortlichkeit und persönliche Ehre erweckt.

Die Schüler

Die Raja Yoga-Hochschule umfaßt zwei allgemeine Abteilungen des Unterrichts: 1. Die Raja Yoga-Vorbildungsschule und -Akademie für Knaben und Mädchen (in getrennten Gebäuden). 2. Die eigentliche Hochschule für Studierende, welche die Hochschulkurse absolvieren.

Unterrichtsfächer

Die Studien erstrecken sich vom Elementaren bis zu den Universitätsgraden; sie enthalten: Literatur, alte und moderne Sprachen, Mathematik, Physik, Chemie, Feldmeßkunde, Maschinenkunde, Hoch- und Tiefbau, Elektrotechnik, Rechtskunde, bildende Künste, Musik, Handwerkskunst, praktisches Forstwesen und Gartenbau, Hauswirtschaft, etc.

Die Lehrer

Das Lehrerkollegium besteht aus Männern und Frauen, welche für ihre Pflichten durch lange Erfahrung in der Lehrtätigkeit geschult sind; es wird gebildet von Lehrern, welche auf europäischen und amerikanischen Universitäten geprüft wurden, sowie von Spezialisten auf anderen Gebieten.

OBERLEITUNG:
KATHERINE TINGLEY

HILFSDIREKTOREN:

GERTRUDE W. van PELT, M. D.	FRAU E. W. LAMBERT
Vorstand der Knabenabteilung:	Hauptlehrerin der Mädchenabteilung:
H. T. EDGE, B. A. (Cantab.), M. A.	FRAU E. W. LAMBERT

Zwecks Information wende man sich an den Sekretär des Raja Yoga College, Point Loma, Californien, U. S. A.